Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

27. Jahrgang. Elkhart, Ind., 16. November 1904. No. 47.

Eine Bitte an die deutschen Schullehrer in Rußland.

Wir bitten alle Lehrer, die Probenummern der „Rundschau" an solche Nachbarn, die dieselbe vielleicht bestellen würden, gefälligst abzugeben. An alle neue Leser werden wir die „Rundschau" vom 16. Nov. 1904 an bis Januar 1906 zuschicken.

Wahre Sympathie.

Wenn du einen Freund gewonnen,
O, so zeig' ihm deine Liebe,
Gleich der Pflanze, die der Sonne
Oeffnet ihre jungen Triebe.
Rasch die Zeit vergeht,
Bald ist es zu spät.
Thränen weinst du, heiß und schwer,
Doch der Freund sieht sie nicht mehr.

Ist dir je ein Lied erklungen,
Das getröstet dich im Leide;
Danke dem, der es gesungen,
Und dann freut euch alle beide.
Zeige dein Gefühl,
Sei nicht stolz und kühl.
Deinem Bruder nicht entzieh'
Deine warme Sympathie.

Und wenn eines Beters Worte
Deine Seele tief berührten,
Wenn er an des Himmels Pforte,
Zu dem Gnadenthron dich führte:
Jesus ist dabei,
Da, wo zwei und drei
Eines werden, daß sie fleh'n,
Laß sie nicht alleine steh'n!

**Hörst du eines Herzens Klopfen,
Das so traurig und so müde,
Siehst du schwere Thränentropfen
An des Bruders Augenlide,
O, so zeige nicht
Ihm ein Angesicht
Des vom Glücke scheinenden,
Weine mit den Weinenden!**

Der Hochmut.

Von J. W. Fast, Jansen, Neb.

„Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes-Wille." Röm. 12, 2.

Trotzdem, daß der Apostel so ernstlich gegen die Gleichstellung der Welt den Gläubigen warnt, so sehen wir doch mit Betrübnis, wie der Hochmut so stark zunimmt, und besonders unter der Jugend, die bald keine Grenzen mehr kennt. Wenn Paulus von der Gleichstellung der Welt redet, so meint er damit nicht bloß die weltliche Kleidertracht, sondern alles was zur Welt gehört und in den Augen Gottes ein Greuel ist. Aber in letzter Zeit offenbart sich so ganz besonders und auffallend in der neumodischen Kleidertracht, der Hochmut, woran man doch sehen kann, was im Herzen steckt. Ein altes Sprüchwort sagt: „Hochmut kommt vor dem Fall." Das hat sich noch immer bewahrheitet, und die Folgen werden solches auch an unserem deutschen Volk oder Mennonitentum beweisen. Wo sich erst der Hochmut in seinen verschiedenen Zweigen einnistet, da erstirbt bei den Gläubigen sehr bald das neue Leben aus Gott; und dann soll irgend etwas anderes die Leere im Herzen füllen, wobei man selbstverständlich zuerst nach der Weltlust ausschaut, und so nach und nach gänzlich erstirbt. Lesen wir zum Beispiel 1. Tim. 2, 9, so sehen wir, daß die Christen sich anständig kleiden dürfen; aber vor allem unnötigen Putz warnt die Heilige Schrift und Petrus warnt auch schon ganz entschieden, daß die Kinder Gottes sich nicht sollen schmücken mit künstlichem Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen. 1. Pet. 3, 3.

Dieses scheinen in der so aufgeklärten Zeit schon recht viele Bekehrte nicht zu beachten, und schmücken ihre Hände mit Fingerringen, woran dann manche aufrichtige Seelen Schaden nehmen und von solchen Gläubigen sehr wenig halten; und ich denke mit Recht! Wenn wir Jesaia das 3. Kapitel lesen, so sehen wir deutlich, wie der Herr schon im alten Bunde sein Volk vor allem Hochmut warnt und auch mit Strafe droht. Ich möchte von den vorstehenden Brüdern in der gläubigen Gemeinschaft doch gerne Aufschluß haben, wie man glaubt mit solchem Hochmut fertig zu werden und was für Aussicht man hat, daß es jemals auf diesem Wege in den Häusern und Gemeinden besser werden wird.

Liebe Leser, wollen alles nach Gottes Wort prüfen und dann suchen, in Zukunft den Schaden des Volkes Gottes zu heilen, damit der treue Bundesgott nicht mit seiner Strafe kommen darf. Herr, hilf uns!

Das Urteil eines Heidenchristen.

Bei Gundart in Stuttgart ist ein interessantes Buch erschienen: „Wie ich ein Christ wurde, Bekenntnisse eines Japaners, Kanso Utschimura," das sehr scharfe Schlaglichter auf die Zustände unter den „Christen" wirft. Es sollte von allen gelesen werden, die immer in den Gedanken schwelgen, „daß wir es so unendlich weit gebracht haben." Hier ist die Möglichkeit zu einer gründlichen Ernüchterung geboten. Utschimura kommt nach Amerika. Die Missionare in Japan haben ihm so viel davon erzählt, daß er glaubt, in eine Art Paradiesgarten versetzt zu werden, wenn er in dieses gelobte Land komme. Seine ersten Erfahrungen sind jedoch ganz anderer Art. Kaum sind er gelandet, da wird einem seiner Reisegefährten der Geldbeutel gestohlen. Unter Christen!! Bald darauf macht er eine Fahrt auf einem Flußdampfer, da wird ihm sein Regenschirm gestohlen. Unter Christen!! „Ich in meiner heidnischen Unschuld (!!) ließ mir nicht träumen, daß auch hier die Schurkerei verborgen sei." Das bringt ihn zu folgender Auslassung: „Diese Unsicherheit war uns wirklich etwas ganz Ungewohntes. Wie viele Schlüssel diese Christen brauchen! Daheim in unseren heidnischen Häusern braucht man fast keine Schlüssel. Die Häuser stehen in der Regel für jedermann offen. Katzen gehen nach Belieben ein und aus, und die Menschen legen sich schlafen, so daß ihnen der Wind ins Gesicht weht. Niemals fällt es uns ein zu fürchten, daß Dienstboten oder Nachbarn uns unsere Sachen nehmen könnten. Aber in der Christenheit ist's ganz anders. Nicht nur Geldschränke sind verschlossen, sondern auch Thüren und Fenster, Kisten und Kasten, Schubladen, Eisschränke und Zuckerdosen. Die Hausfrau hat, während sie ihre Geschäfte besorgt, einen klappernden Schlüsselbund an ihrem Gürtel hängen; der Junggeselle, der abends heimkommt, muß aus einem Haufen von 20 oder 30 Schlüsseln den heraussuchen, der ihm sein einsames Gemach öffnet. Alles am und im Haus ist verschlossen, als ob der Diebsgeist in der Luft läge. Ehrliche Heiden zweifeln ernstlich daran, ob eine Zivilisation, die steinerne Keller und Gewölbe braucht und diese von Bullenbeißern und Schutzleuten bewachen läßt, den Namen einer christlichen Zivilisation verdient."

Thue Deine Pflicht und vertraue Gott.

In den siebenziger Jahren des vorletzten Jahrhunderts lebte und wirkte in Duisburg an der dortigen evangelisch-lutherischen Gemeinde ein frommer Prediger Namens Henk. Seine Gemeinde war klein und so auch sein Gehalt (100 Thaler). Von diesem Gehalt mußte er nicht nur mit seiner Frau leben, sondern auch noch Wohnungsmiete bezahlen, und sein Hausherr war ein strenger Mann und forderte pünktliche Zahlung. Kein Wunder, daß der fromme Pfarrer zuweilen in Not geriet. Schon mehrmals hatte ihm eine fromme Dame aus der Gegend von Aachen ein Röllchen Dukaten geschickt, weil sie ihn hochschätzte und seine bedrängte Lage kannte. Nun war auch einmal wieder der Termin zur Mietbezahlung nahe und kein Geld vorhanden. Die große Sorge des frommen Ehepaares war groß. Da kam ein Brief von genannter Dame, in welchem sie mitteilte, sie würde an dem und dem Tage durch Duisburg nach Pyrmont reisen, wolle dann bei ihm vorsprechen und ihn über Verschiedenes zu Rate ziehen und bei der Gelegenheit auch ihren kleinen Beitrag überreichen. Das war gute Botschaft und der fromme Pfarrer dankte dem Herrn. Der bestimmte Tag kam und das Ehepaar rüstete sich, die Dame zu empfangen. Da kam ein Bauer vom Lande, der eine starke Stunde entfernt wohnte, und sagte: „Herr Pfarrer, meine Frau liegt im Sterben; sie verlangt nach Ihnen, kommen Sie doch geschwind zu ihr." Da wollte den Pastor Verdruß und Unmut beschleichen. Jetzt sollte er weggehen wo die Dame jeden Augenblick eintreffen könnte! Jedoch er kämpfte seine Gefühle nieder und ging mit dem Bauer. Etwa drei Viertelstunden von Duisburg traf er eine Kutsche mit der erwarteten Dame. Die Freundin ließ halten, rief den Pfarrer und überreichte ihm wieder ihr Röllchen Dukaten. Sie war erfreut,

den Pfarrer hier zu treffen, sie hätte ihn sonst nicht sehen können, da die Umstände sie nötigten, einen anderen Weg zu nehmen. Wie Henk sich seines Murrens wegen schämte!—Hätte er seine Seelsorgerpflicht nicht erfüllt, so wäre ihm diesmal die so notwendige Hilfe entgangen. Der Weg der Pflicht war der Weg der Hilfe.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Jansen, den 31. Oktober 1904. Den 26. dieses Monats kamen die letzten Besucher, die am 20. September nach Manitoba gefahren waren, zurück, brachten auch wieder Gäste von dort mit, als: Peter Reimer, Peter Dücken und John. G. Barkman, welche hier Besuche machen und auch noch nach Kansas auf Besuch fahren wollen.

In der Nacht vom 29. auf den 30. brachen Diebe durch die Hinterthüre in den „Drugstore" ein, wurden aber durch unsern Marshal Zimmerman verjagt, somit konnten sie nicht ausführen was sie wollten; sie nahmen etliche Uhren und Ringe. Einen Hut mit etwas Kleingeld ließen sie zurück, auch sind noch zwei Röcke gefunden worden. In derselben Nacht wurde D. T. Tiessen ein Pferd aus dem Stall genommen, welches aber acht Meilen östlich von hier gefunden wurde.

Da morgen, den 1. November, Exkursionstag ist, so wollen vier Schwestern zu unserem Liebesmahl nach Inman, Kansas, fahren. Es sind die Schwestern Bier, Buller, Wiens und Ratzlaff; vorher wollen sie noch Freunde besuchen. Ich hoffe, daß später noch mehr von hier fahren werden.

Den 28. kamen Peter Flamings von Oklahoma hier an; die Schwester war sehr ermüdet von der Fahrt, sie sind aber froh, daß sie hier sind und hoffen, daß es für die alte Mutter hier besser sein wird. Wünsche den lieben alten Geschwistern einen glücklichen Lebensabend.

Jakob Fasten und Joh. H. Tiessens sind letzte Woche von ihrer südlichen Reise glücklich und gesund heimgekommen. Nähere Einzelheiten von den auf ihrer Reise gemachten Erfahrungen möchten sie selbst bekannt geben.

In Fairbury fanden vorige Woche an einem Tage drei Begräbnisse statt; ein Mann hatte sich erhängt, ein anderer war von scheugewordenen Pferden mit der Deichsel in die Seite getroffen und daran gestorben; und eine alte Frau ist eines natürlichen Todes gestorben.

Von den vielen Feuersbrünsten in den Dörfern an der Molotschna haben wir gelesen, auch unsere gewesene Wirtschaft in Rückenau ist getroffen und die Gebäude sind abgebrannt. Das Wohnhaus zeigte die Inschrift, daß es im Jahre 1823 neu von Holz erbaut wurde, also 81 Jahre unverändert gestanden hat; hatte in diesen Jahren durch Wechsel fünf Besitzer. In unserem Lande, wo jeder Farmer auf seinem Lande wohnt, kann durch Feuer nicht so viel Schaden auf einmal angerichtet werden. In den Städten brennt es hier auch oft.

Wir haben, nachdem es vorige Woche etliche Nächte gefroren, jetzt sehr schönes Wetter, die Farmer beeilen sich auch mit Kornbrechen; dasselbe giebt einen recht guten Ertrag, der Preis für neues Korn ist 30 Cents per Bushel; Weizen 81 Cents und etwas höher per Bushel.

Wünsche dem Editor eine glückliche Reise und gute Gesundheit.

Grüßend, Peter Fast.

Jansen, den 1. November 1904. Folgendes ist ein Auszug aus einem Brief über den Brand in dem Dorfe Rückenau von Bernhard Fast, Tiegerweide:

Nun, lieber Bruder, jetzt will ich mit Dir Hand an Hand längs Rückenau gehen und das Ereignis, das gestern, den 13. September, um die Mittagszeit dort vorgefallen, in Augenschein nehmen. Bei sehr starkem Ostwind brach dort auf dem östlichen Ende in dem Hause, wo der alte Brandten früher die Schenke hatte, Feuer aus, und es sind 32 Brandstätten entstanden. Werde Dir erzählen wem sie sind, und wer zu Eurer Zeit da gewohnt hat. Auf dem Ende, wo es angefangen, wohnen Martin Hammen; sein Vater wurde Kutscher Hamm genannt. Die zweite Brandstätte, früher B. Loewen, später kaufte sie Heinrich Willms und baute ein neues Haus und Schmiede, jetzt wohnt dort eine Witwe Thiessen, von Schönau dorthin gezogen, ist ganz abgebrannt. Dann folgt Abraham Isaaks sehr teuer erbaute Wirtschaft; Isaaks Großvater war Philipp Isaak, Tiege; früher wohnte dort Peter Penner, dann Jakob Penner und später P. Quiring; das Wohnhaus und ein Nebenhaus ist stehen geblieben. Dann folgt Abr. Harders Wirtschaft, der jetzige Besitzer ist der bekannte Prediger Jakob Reimer; die Wirtschaft war sehr schön gebaut, die Frau ist Franz Martens Pflegetochter, eine geb. Gertrud Neustätter; Reimer ist nach Memrik zum Ernte-Dankfest gefahren.

Dann folgt Jakob Dückens Wirtschaft, jetziger Besitzer ist Peter Kröker; er hatte auf dem Hof ein schönes Nebengebäude, welches stehen geblieben ist, sonst ist alles kahl abgebrannt. Dann folgt Johann Koop, früher wohnte Abraham Friesen und H. Krueger dort; Koopens kamen von Fürstenau, bauten eine große Trittmühle, später wurde die Mühle zu einer Dampfmühle umgebaut. Dann folgt Jakob Dridgers Wirtschaft, gegenwärtig Peter Dridger, der jüngste Sohn; die alten Gebäude waren gerade noch so, als zur Zeit, da der Vater darin gewirtschaftet hatte, doch hatte er im Hof ein geräumiges Nebengebäude gebaut; alles ist abgebrannt, das Nebengebäude war mit Pfannen gedeckt, doch der Sturm war zu stark.

Der nächste war Peter Regehren, Sohn der alten Frau Gerh. Enns; die Wirtschaft war schön gebaut, die alte Trittmühle von Peter Penner, früher Johann Barkman, war schön durchgearbeitet im Hof und ist alles abgebrannt, das Haus war mit Pfannen gedeckt. Jetzt folgt Julius Barkmans Wirtschaft, gegenwärtig Franz Krüger; die Gebäude sind weggebrannt, auch eine Zarrei, welche mit Pfannen gedeckt war; Barkman hatte eine Küche und Backhaus gebaut, welches stehen geblieben ist. Dann folgen Heinrich Hüberts, früher Abr. Willms, das waren noch die alten Gebäude und waren schlecht in Ordnung gehalten, alles ist abgebrannt.

Jetzt folgt Eure gewesene Wirtschaft; sie gehörte Peter Regehr, dessen Sohn, Peter Regehr, gegenwärtig darauf wohnte; die große Scheune ist ganz abgebrochen, das Wohnhaus gut gebaut und ein neuer Stall von gebrannten Ziegeln, aber altem Holz mit Stroh gedeckt, ist bis auf den Grund niedergebrannt; hinten sind etliche Strohhaufen stehen geblieben. Kornelius Penners sind ganz unbeschädigt geblieben, sogar noch ein Bauwerk mit Rohrdach ist stehen geblieben. Abraham Penners Wirtschaft, jetzt Sohn David Penner, ist ganz abgebrannt. Alte David Penners sind ganz abgebrannt. Hier ist die Mittelstraße:

Peter Neufelds Wirtschaft ist ganz abgebrannt, war ein schönes Wohnhaus. Isaak Sawatzkis Wirtschaft früher Jakob Harder, jetzt Peter Sawatzkis, ist auch ganz abgebrannt; alte Sawatzkis bauten sich vor zwei Jahren ein schönes Nebengebäude, welches stehen geblieben ist; Peter Sawatzki ist Schulze, alte Sawatzkis feierten voriges Jahr goldene Hochzeit. Dann folgt Franz Martens, früher Johann Dücks Wirtschaft; dieselbe ist sehr teuer gebaut, das Wohnhaus ist stehen geblieben. Heinrich Martens, früher wohnten dort Dietrich Wieben, später David Schröders; eine Schmiede war damals auf dem Hof, ist alles weggebrannt. Dann folgt alte Gerhard Enns Wirtschaft, gegenwärtig Peter Wiebe, Sohn von Klaas Wiebe, die Frau ist Franz Martens Pflegetochter; vor zwei Jahren haben sie ein sehr schönes Wohnhaus gebaut, welches stehen geblieben ist. Gerhard Eppen Wirtschaft, gegenwärtig Jakob Klaassen, ist abgebrannt, die alte Frau Epp wohnt noch auf dem Hof in ihrem eigenen Nebengebäude, welches stehen geblieben ist.

Dann folgt David Shellenberg, Aeltester der Rückenauer Gemeinde. Er hat Stall und Scheune neu gebaut, das Wohnhaus ist stehen geblieben, das Nebengebäude aber brannte ab; früher wohnten hier John Bärg und Johann Fröse. Heinrich Penner, ein Sohn von Pet. Penner und Abraham Penners Schwiegersohn; eine Halbwirtschaft ist ganz abgebrannt, hier wohnten früher Joh. Suckaus. Dann folgt Joh. Klaassen, Hermann Harders Wirtschaft, diese ist ganz abgebrannt; Klaassens stammen von Elisabeththal, dem alten Gerh. Enns seiner zweiten Frau Sohn.

Von Daniel Martens Wirtschaft, jetzt Gerhard Martens, ist das Wohnhaus stehen geblieben; er hatte die Gebäude sehr schön durchgebaut, Stall und Scheune sind abgebrannt. Dann folgen Heinrich Suckaus, früher Jakob Warkentins Wirtschaft, dann der alte Klaas Enns, war sehr schön gebaut, ist ganz abgebrannt. Die Wirtschaft, wo früher Jakob Wiebe wohnte und vorher Abr. Böse, ist ganz abgebrannt. Pet. Hildebrands, Sohn der Frau Heinrich Marten und Tochter von David Penner, wo Gerhard Neumans früher wohnten, ist ganz abgebrannt. Dann folgen Joh. Hieberts; Gerhard Enns hat sich dort angesiedelt; dieses ist das letzte Gebäude an der niederen Seite, alles verbrannt.

An der hohen Seite ist die Wirtschaft, welche die alte Brannten an Gerhard Warkentin verkauften, sie gehörte Jakob Penner. Er hatte dort wieder eine Trittmühle gebaut, dieselbe ist aber abgebrannt; an der Straße hatte er einen Speicher gebaut, welcher stehen geblieben ist. Penner starb voriges Jahr.

Dann ist das Feuer zwei Häuser übergesprungen. Kornelius Barkmans gewesenes Gebäude ist abgebrannt; die Wirtschaft gehörte Peter Penner und ihre Kinder, Rempels, wohnten auf derselben. Julius Barkmans Wirtschaft, jetzt Isaak Fasten, ist ganz abgebrannt; so viel sie wissen, ist auch ein Pferd verbrannt, die Leute wurden mit knapper Not gerettet. Dann folgt David Penner, früher wohnte Franz Unger und noch andere dort. Penner ist ein Holzarbeiter, hatte ein Nebenhaus, wo er mit mehreren Leuten arbeitet; viel Geräte ist verbrannt. Penner lag zur Zeit an einem Krebsleiden im Krankenhaus zu Muntau. Peter Penners, Joh. Barkmans gewesenes Gebäude, ist ganz abgebrannt. Dann bei der Schule noch Haufen und zuletzt bei Peter Martens, wo Frau Franz

Martens früher die „Lefke" hatte; ganz hinten am Walde war ein kleines Bauwerk, wo Theer u. drgl. aufbewahrt war, dasselbe ist abgebrannt. Dort hörte das Feuer auf.

Die letzten beiden und No. 12 abgerechnet, sind es im ganzen 32 Brandstätten. Dieser Bericht wurde am Tage nach dem Feuer geschrieben und könnte vielleicht unvollkommen sein. Wir sprechen den Betroffenen herzliches Mitleid aus. Auf den Nebel folgt die Sonne.

Peter Fast.

Oklahoma.

Look Out, den 24. Okt. 1904. Werte „Rundschau"! Da ich von meiner Reise im westlichen Oklahoma zurück bin, muß ich sagen, daß es mir hier, nördlich von Look Out, am besten gefällt. Das Wasser ist hier weich und schön und ein mancher wird dieses Jahr zu Wohlstand kommen, denn das Besenkorn ist gut geraten. Ein Amerikaner erwartet $1600 von 80 Acres Land zu gewinnen. Das Land ist wellenförmig. Die Berge sind hier anders als sonstwo, an den Seiten sind sie sehr steil und oben flach. Die Farmer sind alle zufrieden. Einen deutschen „Store" und einen Prediger, der uns Gottes Wort verkündigt, haben wir hier sehr notwendig. Die Leute versammeln sich wohl, haben aber keinen Prediger; darum bittet Gott, uns einen Hirten zu senden, denn Christus sagt, „weide meine Lämmer".

Editor und Leser grüßend,

P. H. Kliver.

Medford, den 2. Nov. 1904. Lieber Editor! Möchte Dich bitten, diese Zeilen in den Spalten der „Rundschau" aufzunehmen. Da meine Geschwister weit auseinander wohnen und ich im Schreiben nicht sehr geübt bin, kann ich durch die „Rundschau" mit einem Bericht alle erreichen.

Berichte den lieben Geschwistern hier in Amerika, daß wir noch am Leben sind. Wir bitten den lieben himmlischen Vater, daß er uns bereit machen möchte, die ewige Seligkeit zu erlangen, denn wir sind alt und schwach und die Jungen können, aber die Alten müssen sterben. Meine liebe Frau ist sehr leidend; sie hat das Reißen in den Gliedern, auch quält sie während des Tages der Husten sehr; nachts ist derselbe etwas besser. Ich bin, Gott sei Dank, wieder soweit hergestellt, daß wir uns selbst helfen können, denn wir wohnen bei unseren Kindern Jakob Reimers auf dem Hof. Wir haben unser eigenes Haus.

Wende mich zuerst an meine Schwester, Witwe Johann Willms, Konteniusfeld. Will Dir, liebe Schwester, berichten, daß wir am 29. Oktober 1904 Deine Photographie erhalten haben, dieselbe war lange auf der Reise, wohl über zwei Jahre.

Unsere Kinder, Martin und Jakob Reimers, haben ungefähr 150 Meilen südlich eine Spazierreise gemacht. Sie haben dort einen Klaas Hiebert getroffen, der ihnen sagte, daß er eine Photographie von Johann Willms, Kontenisfeld, an Peter Reimer, erhalten habe, aber er wisse nicht, wo er ist, denn Oklahoma ist sehr groß und da sind viele Reimers, ob sie diesen wohl kennen. Sie sagten: „Ja, das ist unser Vater, der hat eine Schwester in Konteniusfeld," dann gab er ihnen die Photographie. Danke herzlich dafür; es ist immer eine Freude, wenn wir Geschwister zu sehen bekommen, wenn auch nur im Bilde.

Jetzt will ich nach Kleefeld zu meinem Bruder Jakob Reimers gehen. Was macht Ihr, seid Ihr gesund? Ihr laßt ja gar nichts von Euch hören, und Ihr, lieber Schwager und Schwägerin, Peter Hieberts, was macht Ihr? Wir haben von der Matisen aus Lichtfelde einen Brief gelesen, welchen sie nach Nebraska an David Hieberts geschrieben hat. Er hat denselben hergeschickt, wofür wir ihm danken. Aus demselben haben wir gelesen, daß Du, liebe Schwägerin Hiebert, sehr leidend bist und viele Schmerzen hast. Ihr beide Schwestern müßt viel aushalten. Es ist ja nur eine kurze Zeit, dann wird es besser werden. Der Herr möchte Euch gnädig sein.

Jetzt gehe ich nach Sakradoska zu meinen lieben Brüdern Gerhard und Abraham Reimers. Was macht Ihr, seid Ihr gesund? Du, lieber Bruder Abraham, Du schreibst ja gar nicht mehr, Du kannst ja schön schreiben, ist die Liebe ganz vergessen? Ich bitte, schreibt alle, die uns lieb haben. Solltet Ihr die „Rundschau" nicht lesen, so sind Rundschauleser gebeten, dieses Euch zu zeigen.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser. Peter A. Reimer.

Unsere Adresse ist: Medford, Oklahoma, Nordamerika.

Medford, den 3. Nov. 1904. Wünsche dem Editor, sowie allen Rundschaulesern und Freunden in Rußland und Amerika den Gruß des Friedens zuvor! Will mit der Erlaubnis des Editors etwas von unserer Reise nach Nebraska mitteilen. Meine Frau und ich hatten schon lange im Sinn, so der Herr uns Leben und Gesundheit schenkt, der Konferenz in Nebraska beizuwohnen. Wir nahten uns im Gebet zum Herrn und erflehten uns seine Hilfe und Beistand. Nachdem wir uns auch mit unsern Kindern beraten, ob es ratsam sei, so lange von Hause fortzugehen und sie uns ermutigten zu gehen, fuhren wir am 1. Oktober von hier ab. Wir fuhren zuerst nach Buhler, Kan., allwo wir am Samstagabend ankamen. Der liebe Br. Johann Enns holte uns am Bahnhof ab und wir verweilten bis Donnerstag, den 6. Oktober bei den Geschwistern in der Nähe von Inman. Am 7., abends, kamen wir in McCull, Neb., an. Wir waren unserer 17 Seelen, denn auf dem Wege trafen wir noch mit den Minnesotaern zusammen. Sechs Fuhrwerke von Nebraska holten uns ab. Wir sahen viele frohe Gesichter und die Begrüßung war eine herzliche. Wir durften sagen, bis hierher hat uns der Herr gebracht. Er hat uns geleitet und geführt und hat uns vor allem Unglück bewahrt.

Mein Bruder Diedrich Schierling war an der Bahn und brachte uns nach seinem Heim. Samstag, den 8., fuhren wir zu den Geschwistern Kornelius Epp; Frau Epp ist meine Schwester Aganetha. Am Sonntag gingen wir in die Versammlung und am 10. fing die Konferenz an, bei welcher Gelegenheit wir reichlich gesegnet wurden. Ich danke in dieser Stunde noch dem Herrn, daß er mir seinen Segen tief ins Herz geschrieben hat.

Wollte mit diesem abbrechen, aber da kommt meine Frau und bittet mich, ihren beiden Schwestern in Rußland einen Bericht zukommen zu lassen. Wenn sie die „Rundschau" lesen, dürften diese Zeilen sie wohl antreffen. Bis jetzt haben wir noch keine Nachricht von ihnen erhalten. Meine Frau ist eine geb. Helene Buller und ihre Schwestern sind Frau Johann Hübert und Frau Jakob Heinrichs. Wir können von unseren Verwandten in Kansas aus persönliches berichten, denn wir sind bei ihnen gewesen. Zuerst besuchten wir Jakob Bullers in Buhler, Kan.; als wir dort ankamen, trafen wir Jakob krank im Bett an. Er zeigte uns wie sehr abgemagert er ist. Nach menschlichem Ermessen konnte er nicht leben bis wir von der Konferenz zurückkommen würden, denn wir hatten im Sinn auf der Heimreise wieder dort anzuhalten. Die liebe Schwester Joh. Hübert kam auch nach Bullers, aber wir trafen sie nicht; ein Glück ist es aber, daß wir so lange Zeit in Nebraska verweilen durften; wir besuchten die liebe Schwester noch. Meine Frau besuchte auch die Schwägerin Pet. Buller und traf sie alle gesund an. Sie bauten ein Wohnhaus. Als wir wieder zurück nach Kansas kamen, war Jakob Buller wieder etwas besser.

Alle herzlich grüßend,

Jak. u. Helene Schierling.

Minnesota.

Mountain Lake, den 4. November 1904. Schon wieder einmal hat das am Ruhetage auf die Jagd gehen und dabei das unvorsichtige Handtieren mit geladenen Gewehren recht traurige Folgen gehabt. Drei englische Jünglinge von Windom, im Alter von etwa 16 oder 17 Jahren, waren Sonntag, den 23. Oktober, in dieser Gegend mit Jagen beschäftigt. Nachdem sie längere Zeit am Lake im Gras gelegen und auf das Wild gewartet hatten, wurden sie einig, nach dem anderen Ende des Sees zugehen, um daselbst ihr Glück zu versuchen; wie gesagt, so gethan. Sie mußten aber bei dieser Gelegenheit über eine „Fence" steigen; dabei ging nun die Flinte in der Hand des einen los und traf seinen Kameraden gerade oberhalb des Knies ins Bein. Weil sie ganz nahe beisammen waren, so war das Kniegelenk sehr beschädigt, folgedessen mußte das Bein amputiert werden, und der junge Mann bleibt sein Leben lang ein Krüppel.

Am 25. Oktober fuhren mehrere von hier nach Saskatchewan auf Besuch, darunter Gerh. Fast und Peter G. Klaassen nebst deren besseren Hälften; auch die Gattin des Heinrich Flaming und a. m. Zur selbigen Zeit fuhren auch David H. Ewerts und Witwe Dan. Janzen nebst Tochter Lena nach Norddakota auf Besuch; von dort gedenken sie auch noch nach Manitoba zur Bundeskonferenz der M. Br.-Gemeinde zu fahren, die am 14. und 15. d. M. in Winkler, Man., stattfinden soll.

Aeltest. Heinrich Voth und Rev. N. N. Hiebert gedenken auch nach Manitoba zur Konferenz zu fahren, vielleicht auch noch etliche andere.

Peter H. Balzer benutzt das gegenwärtige schöne Wetter, um sich ein neues Wohnhaus zu bauen, weil das altväterliche schon ziemlich baufällig wird, oder vielleicht auch weil der Weizen einen so hohen Preis hat, vielleicht ist auch beides die Ursache.

Kornelius Goosen ging schon mit dem Gedanken um, uns zu verlassen, und eine Heimat in Norddakota zu suchen, zu welchem Zweck er auch vor etlichen Wochen dorthin gefahren war; doch gewisser Umstände halber wurde aus dem Handel nichts, somit werden sie vorläufig noch in unserer Mitte bleiben. Freut uns!

Wir haben schon seit längerer Zeit das denkbar schönste Wetter für diese Jahreszeit, stille sonnige Tage, einer schöner wie der andere, ein wahrer Indianersommer.

Mit dem Kornbrechen wurde diesen Herbst später begonnen als es in früheren Jahren gewöhnlich geschah; weil wir einen naßkalten Sommer hatten, so war das Korn nicht reif als der Frost kam, doch sind einige schon da-

mit fertig, darunter ist auch der Schreiber dieser Zeilen.

Der Gesundheitszustand ist sonst gut, doch sind etliche, die da schwer leiden, der alte Onkel Heinrich Holzrichter leidet schon lange an der Wassersucht, hat zuweilen auch sehr große Schmerzen; er sehnt sich nach seines Leibes Erlösung. Auch ist der alte Klaas Dick, fr. Sparrau, Rußl., immer noch im Schmelztiegel und gänzlich hilflos. Mit Gruß, Korr.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, den 24. Okt. 1904. Lieber Editor! Vorgestern fuhren unsere Manitobamüde nach Didsbury, Alberta, ab. Heute fahren wieder solche nach Nebraska und Kansas auf Besuch, nämlich Dein Vetter Joh. G. Barkmann von Steinbach, sowie Rev. Peter R. Dück, auch von Steinbach, und Rev. Peter Reimer von Blumenort; letztere beide nehmen auch ihre Frauen mit. Also giebt es diesen Herbst wieder viele Besuche und Gegenbesuche. Wünschen allen eine glückliche Reise und ein freudiges Beisammensein.

Das Dreschen ist jetzt fast beendet. Der Ertrag vom Acre ist sehr verschieden, von 10 bis 35 Buschel, auf vielen Plätzen war es doch wohl zu naß. Wir hatten einen recht nassen Sommer, auch ist das Wetter jetzt feucht und rauh; wir wünschen uns in mancher Beziehung schon den Winter heran, weil es dann wohl kälter, aber weil trocken weniger fühlbar ist.

Es scheint, als ob Rev. Pet. Baerg, Hochstadt, auch wird verkaufen können, und wenn, dann geht's nächstes Frühjahr auch wohl nordwest. Franz K. Goosen rüstet sich bis zum 26. d. M. Ausruf zu haben und dann fort nach dem Staat der Sonnenblumen, Kansas, also südlich zu gehen. Es ist eigentlich ganz gegen den Gang der Dinge, daß einmal jemand südlich geht, aber Franz wird wohl wissen, was er will. Wünschen ihm samt den Seinen das beste Wohlergehen nach Leib und Seele.

Ist der verstorbene F. Hein, welcher in Colorado gestorben ist, der Franz Hein, welcher Martin Friesens Tochter von Annenfeld, Krimm, zur Frau hatte und in Koltumak Schullehrer war? Wenn so, dann bin ich sein gewesener Schüler. Er war damals schon sehr gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflicht; er war der erste Lehrer, der uns knieend und laut beten lehrte. Gott wolle ihn belohnen.

Euer Freund,

Jakob S. Friesen.

Winkler, den 31. Okt. 1904. Werter Editor und Leser! Eben ging ich mit mir zu Rat, ob ich etwas Zeit abbrechen könnte, um für die „Rundschau" zu schreiben, da brachte der Postmann Papier für Korrespondenzen, also muß ich es schon gleich versuchen. Ich bin jetzt einen vollen Monat in Manitoba und bin noch nicht verfroren; wir hatten schon recht rauhes Wetter, aber so wie gestern und heute und auch etliche Tage der letzten Woche, lasse ich es mir in Manitoba schon gefallen; es giebt mir aber immer noch so eine Gänsehaut, wenn ich daran denke, daß ich die nächsten fünf Monate hier bleiben soll. Die Farmer haben das Dreschen meistens beendigt, gepflügt wird noch fleißig; auch wird Weizen gefahren, derselbe hat wegen Rost auf den meisten Stellen wohl nicht sehr gut ausgegeben, aber der Preis ist gut und so giebt es doch Geld. Letzten Sonntag wurden in der Kirche ein paar junge Leute getraut. Aeltester Höpner hielt erst eine zu Herzen gehende Predigt, darauf noch eine kurze, aber inhaltsreiche Traurede, über das Wort: „Folget mir nach." Hoffentlich hat ein jeder seinen Teil Nutzen daraus genommen. Nächsten Donnerstag sind hier die Wahlen und den nächsten Tag wohl in den Ver. Staaten. So mancher Kandidat wird froh sein, wenn es vorüber ist, denn es scheint mir immer so, als müßten die armen Kerle diese Zeit wie im Fegfeuer sitzen.

Jakob Willms, Richmond, Texas, gedachte meiner, ich weiß aber nicht genau, ob in diesem Blatt oder in „D. a. B." Warte noch ein wenig, Jakob, wenn es die nächsten fünf Monate so bleibt wie jetzt, dann werde ich sagen, komm' her und bring Baumwollsamen mit, wollen mal einen Versuch machen.

Nun, ich muß für diesmal schließen. Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

P. S. Heute ist Begräbnis; eine Frau Neustädter wird begraben.

Saskatchewan.

Osler, Lake Park, den 24. Oktober 1904. Werte „Rundschau"! Es scheint, als ob es immer drock sein soll; hier im Norden besonders, wo der Sommer so kurz ist. Ein mancher wird wohl hier den Sinn des Psalmisten mehr verstehen lernen, wenn es heißt: „Frühe suche ich dein Antlitz," oder: „frühe wache ich auf," u. s. w. Wer hier im Frühjahr frühe auf und dran ist, d. h. am Säen, der kommt mit der Arbeit besser voran und hat auch den Segen, reifes Getreide zum Markte zu bringen, welches immer einen besseren Preis bringt als das späte Getreide. Der Weizenpreis ist jetzt von 60 bis 78 Cents; Hafer 30 bis 40 Cents; Kartoffeln 40 Cents per Buschel; Butter 22 bis 25 per Pfund. Der Ertrag per Acre ist, wo der Hagel nicht getroffen, 10 bis 26 Buschel Hafer; 15 bis 30 Buschel Gerste.

Es hat mich herzlich gefreut von Br. P. und Kath. Neufeld, Shelly, Okla., einen Bericht zu lesen. Du, lieber Bruder, erwähnst von Deinem Schwager F. Kröker, am Don., Rußl. Schreibe nur öfter, bitte; auch Du, lieber Nachbar, F. Kröker, laß uns hören, wie der Herr Euch geführt seit wir Abschied nahmen. Auch stimmt ein mancher den Gedanken des „Beobachter" wegen den vielen Brandschäden in Rußland bei. Kann mir noch so viele traurige Geschichten der Russen vorstellen, wenn sie so hart behandelt wurden. Es hätte bei Geschwister P. J. Friesen bald einen Toten gegeben. Er, Bruder Friesen, wurde eines Nachts durch einen Traum geweckt, teilte seiner Frau mit, daß jemand gestorben sei und doch wieder lebe; soweit sein Traum; doch seine Frau steht auf und sieht, daß die Kinderchen schön schlafen, nur der Jakob ist so still, sie berührt ihn, aber er ist ganz schlaff, hat keinen Odem mehr in sich; er nimmt ihn auf und rüttelt ihn, da, mit einmal zeigt sich Leben, er fängt an zu atmen. Bruder Friesen meinte, er hätte zu lang auf dem Gesicht gelegen und wäre somit beinahe erstickt. Da wäre wohl Pf. 104, 29. 30 zu beherzigen.

Es scheint, je weiter wir auseinander ziehen, desto weiter dehnt sich die Liebe aus, denn es sind schon wieder Gäste von Südminnesota angekommen. Dieselben sind: Jak. Klassens, Großmutter Flaming, G. Reimers, Friesens und noch etliche andere.

Die Witterung ist angenehm.

Nächsten Sonntag soll Verlobung sein, Br. David Giesbrecht mit Sarah Penner, Tochter des Korn. Penner. Na, David, das Kostgeld reicht nicht mehr zu, jetzt giebst Du Dich selbst noch hin zum Lohn. Das Sprüchwort: „Was teuer ist, ist auch etwas wert" erfüllt sich. Stimmt's? Gratuliere. Schließe für diesmal.

J. F. Jantzen.

Osler, den 30. Oktober 1904. Werter Editor! Will der „Rundschau" wieder etwas mit auf die Reise geben. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Vier Wochen zurück verunglückte meine Schwiegermutter C. B. S.; als sie von der Sonntagsschule heimfuhr, wollte sie bei Geschwister H. Warkentins anhalten. Die Pferde erschracken vor den Hunden, drehten kurz um und warfen die Schwiegermutter aus dem „Buggy". Sie hat sich ziemlich schwere Verletzungen an der Schulter sowie am Arm zugezogen. Der Arm wollte nicht besser werden, bis heute die alten Unruhs kamen und Frau Unruh denselben zurechtsetzte. Sie sagt, der Arm sei auf mehreren Stellen nicht recht gesetzt gewesen. Wir hoffen, daß es jetzt bald besser gehen wird. Die anderen wurden nur sehr wenig verletzt, auch das „Buggy" ist nicht viel beschädigt.

Ja, so geht es uns Menschen oft auf dieser Erde, wo ja so viel Kummer und Elend herrscht; aber wir haben heute wieder gehört, daß Jesus, als er auf Erden war, über die Menschen gejammert hat. Doch hier auf Erden haben wir ja bald überwunden, wenn man nur eine gute Hoffnung auf die ewige Seligkeit hat. Jesus sagt: „Meinest du, wenn des Menschen Sohn kommen wird, daß er auch werde Glauben finden?" Es sind ja jetzt so viele Kirchen und so viele Gläubigen in der Welt, und gewöhnlich, wenn jemand stirbt, wird viel von ihm gerühmt. Man sollte aber selbst die Frage an sich stellen: Wie werde ich sterben? Hat man wirklich völlige Ruhe und Frieden im Herzen?

Wir haben noch immer das schönste Herbstwetter: Nachts etwas Frost und am Tage schön, beinahe warm. Auch hatten wir schon etwas Schnee, doch nicht genug, um die Erde zu bedecken. Anfangs Oktober hatten wir öfters Regen. Mit dem Dreschen sind wir so ziemlich fertig; im Norden sind sie jedoch noch etwas zurück. Unsere Stadt hat auch einen „Store" zu verzeichnen. Die Eisenbahnschienen sollen bis zum Südfluß gelegt sein; diesen Herbst soll die Bahn bis zum Nordfluß fertig werden.

A. Ratzlaff ist von Washington zurückgekommen und scheint ganz kuriert zu sein; er ist froh, daß er wieder in Saskatchewan ist. Ob mein Bruder auch zurückkommen wird?

Alle herzlich grüßend,

Fred. D. Lütke.

Was soll ich zum Geburtstag schenken?

Die Wiederkehr des Geburtsfestes ist ein Freudentag und er sollte in jeder Familie festlich begangen werden. Man denke nach, welcher Gegenstand dem Betreffenden wohl die meiste Ueberraschung und Freude bereiten würde. Es kommt hierbei nicht auf die Kostbarkeit der Gabe an, sondern nur auf die Art, wie sie gegeben wird. Eine Arbeit von eigener Hand gefertigt, erfreut immer, hier kann das junge Mädchen ihre Kunstfertigkeit zeigen, und alle Liebe mit hineinweben, die sie bei der Arbeit im Gedanken an den Geliebten fühlt. Und ob es Frühling wird, ob draußen der Schnee liegt, die süßen Kinder der Flora sollten auf keinem Geburtstagstische fehlen. Sie kennzeichnen das Werden, das blühende Leben — die Hoffnung, an der der Mensch sich aufrecht erhält bei den Mühen des Alltagslebens.

Ueber Zeitungschreiben und -lesen

schreibt H. v. Redern, Redakteurin von „Auf der Warte", zugleich Verfasserin von verschiedenen anderen christlichen Schriften:

In einem Gespräch, welches ich einmal mit Pastor F. B. Meyer über dieses Gebiet hatte, sagte derselbe: „Wenn Gott mich vor die Wahl stellte, ob ich nur schreibend oder nur redend von ihm zeugen sollte, so wollte ich entschieden ersteres wählen, denn eine so große Gemeinde kann man doch selten um sich versammeln, wie die, welche man als Zeitungs- oder Bücherschreiber hat. Man kennt und sieht sie nicht, aber wenn man im Namen Gottes arbeitet, müssen einem da ja in der Ewigkeit noch herrliche Früchte und Ueberraschungen bevorstehen."

Ja, christliche Zeitungsschreiber müssen in dem Glauben arbeiten, daß Gott durch das geschriebene Wort wirkt, wenn sie das nicht thun, können sie getrost ihren Kram zusammenpacken und nach Hause gehen, sie wären wie das dumm gewordene Salz, zu nichts nütze. Wenn die Zeitung an sich keine Macht wäre, würde Satan sie nicht in der Welt zum größten Teil monopolisiert *) haben, dessen können wir gewiß sein. Damit ist ein Grund für die Notwendigkeit des Schreibens christlicher Blätter schon gegeben, denn wir müssen den Feind auf seinem eigenen Gebiet angreifen, wir müssen dem verheerenden Präriebrand gegenüber ein anderes Feuer haben, das diesem entgegen arbeitet. Das Feuer, das Jesus gekommen ist, anzuzünden, soll auch in den Blättern brennen, die seine Ehre suchen und sein Reich bauen helfen.

Aber eben diese Blätter müssen nur für ihn da sein, und die Gefahr ist vorhanden, daß von dem weltlichen Zeitungswesen, von der Reklamesucht, vom Erwerbsbetrieb, vom Gebrauch nicht völlig lauterer Mittel, von der Menschengefälligkeit sich etwas in den Betrieb solcher Arbeit einmischt und dadurch den Segensstrom trübt, die Quelle verstopft, Gottes Werk mit Menschenwerk durchsetzt; darum müssen diejenigen, welchen Gott solche Arbeit anvertraute, sehr auf ihrer Hut sein und bedürfen es vielleicht mehr wie andere Knechte Gottes, ununterbrochen unter der Leitung des Heiligen Geistes zu stehen.

Das, was ein unter dieser Leitung geschriebenes Blatt seinen Lesern bietet, muß anregen zu einem Nachdenken, eigener Arbeit, eigenem Urteil, aber es liegt eine Gefahr darin, wenn christliche Blätter zuviel „Erbauliches" bringen, es thut nicht gut, seine geistliche Nahrung, statt aus der Bibel aus solchen erbaulichen Artikeln zu schöpfen.

Nichts ist heilsamer, als ein liebevolles Aufmerksammachen auf Fehler, jeder Zeitungsschreiber echter Art ist dankbar dafür, aber es giebt ein unverständiges Streiten, ein persönliches Uebelwollen, was oft schwer hinzunehmen ist.

Wenn diese Tadler doch gleich durch Einsendung von besseren, wertvolleren Artikeln antworteten, oder wenn sie überlegten, wie groß oft die Schwierigkeiten sind, mit denen ein solches Blatt kämpft, würden sie auch mit anderen Augen lesen. Eine schwere Frage ist für den Zeitungsschreiber gegenüber den eben ausgesprochenen Uebelständen die: Darf er seine Mitarbeiter drängen?

Wir möchten lieber, daß die Liebe zur Sache, die Liebe Christi die Schreiber dränge.

Jedenfalls möchten wir alle Leser von christlichen Blättern bitten: Betet für diejenigen, die das Blatt schreiben, das Ihr lest, das wird Euch und ihnen Segen bringen, denn dann werdet Ihr besser lesen und sie besser schreiben können, und Gott wird sein Werk durch Euch und durch sie fördern!

*) Allein für sich in Beschlag genommen.

Glühender Haß.

Von welch glühendem Haß die römische Kirche gegen die Protestanten beseelt ist, zeigt nachfolgender Abschnitt aus einem Lieblingsblatt des Papstes. Die „Vera Roma" schreibt unter dem 31. Juli unter der Rubrik „Pflichten der Katholiken" wie folgt: „Lasset uns die Ketzerei bekämpfen, die mit einer schrecklichen Pest verglichen werden kann, die die Seelen mordet und unfehlbar zum Tode führt, oder mit einer Viper, die unter den Gräsern schleicht und jeden tötet, der sie anrührt. Wer kann all die greulichen Mordthaten anführen, die die Ketzer begangen haben, die Donatisten, die Arianer, die Pelagianer, die Hugenotten, die Anglikaner, die Kalvinisten und die Lutheraner bis zur letzten Zeit. Aber die gefährlichsten Ketzer der heutigen Zeit sind die Protestanten jeder Sekte, welche einen Haß hegen gegen die Wahrheiten des Katholizismus und gegen das Papsttum, das unüberwindliche Bollwerk der Kirche. Darum wenden sie jedes Mittel an, auch die ungeheuerlichsten Verleumdungen, wenn sie nur ihren Zweck erreichen können, die römische Kirche zu bekämpfen. Wenn die Protestanten sich auch nicht mehr der Gewalt bedienen dürfen, Proselyten zu machen, so suchen sie doch jeden Einfluß zu benutzen, aber wehe dem, der sich dadurch bethören läßt. Protestant sein, bedeutet für uns, sittlich verderbt sein. Wie haben sich demgegenüber nun die Katholiken zu verhalten? Niemals mit Protestanten über religiöse Dinge disputieren; niemals in die evangelischen Kirchen gehen, nicht einmal aus Neugierde; keine Freundschaft schließen mit Protestanten; den Geschäften der Katholiken den Vorzug geben."—Gottlob, daß des Papsttums Macht und Gewalt gebrochen ist, sonst würde es auch heute noch, gleich blutgierigen Bestien, über uns herfallen. K. H.

Moody und seine Bibel.

Der „New Yorker Observer" brachte einen Artikel, in dem viele interessante Einzelheiten angeführt werden mit Bezug auf die vom Evangelist Moody gebrauchten und mit zahllosen Anmerkungen versehenen Bibeln. Wir entnehmen demselben folgendes: „Wie war es aber möglich, daß ein Mann im Verlauf seines Lebens 20 Bibeln mit zahllosen Anmerkungen, die so viele reiche und wertvolle Gedanken enthalten, füllen konnte? Das wurde ihm dadurch möglich, daß er viel las und ein scharfer Beobachter war. Denn trotz Moodys unausgesetzter Thätigkeit im Werk der Seelenrettung—größer als irgend ein Mensch in neuerer Zeit — fand er dennoch Zeit zu lesen; nicht daß er gerade sehr viel gelesen hätte, er war aber sehr wählerisch; fand er ein Buch, das ihm zusagte, das sein Verlangen nach mehr Licht über Gottes Wort befriedigte — wie z. B. John MacNeils „Spirit-Filled Life" — so las er es, und las es wieder, und saß bis spät in die Nacht hinein auf, um die besten Gedanken des Buches als Anmerkungen in seine Bibel einzutragen. Packende und belehrende Gedanken, die er in den Tagesblättern oder sonstwo fand, schnitt er aus und bewahrte sie auf, um seine Bibel damit zu bereichern. Moody sammelte überall. Er gab nie vor, originell zu sein. Er ließ es sich aber Mühe kosten, jedem guten Gedanken, wo er ihn auch fand, weitere Verbreitung zu geben. In seinen Predigten machte er ausgiebigen Gebrauch von Anführungen, gab aber stets Kredit dafür, wenn ihm der Verfasser bekannt war."

Ich bin mein eigener Herr!

Ein junger Mann entgegnete einst seinem Freunde, der ihn von einem bösen Wege abzuleiten versuchte, in hochfahrendem Tone: „Ich bin mein eigener Herr!"

Aber sein Freund antwortete ihm: „Das ist unmöglich! Du kannst nicht Herr Deiner selbst sein, ehe Du Herr über alles in Dir und außer Dir bist. Siehe in Dich hinein. Da ist Dein Gewissen, das sollst Du unbefleckt erhalten; da ist Dein Herz, das sollst Du reinigen; Dein Temperament, das sollst Du beherrschen; Dein Wille, den sollst Du in Schranken halten; Dein Urteil, das muß gebildet werden. Und dann siehe um Dich. Da sind Stürme, Anfechtungen, Unglücksfälle, Gefahren, eine Welt voll böser Menschen. Was kannst Du gegen diese machen? Und doch, wenn Du sie nicht beherrschen kannst, so werden sie Dich beherrschen."

„Das ist allerdings wahr," sagte der junge Mann.

„Nun, siehe," sprach der Freund, „ich versuche gar nicht so etwas. Ich weiß, daß ich doch unterliegen würde. Saul, der erste König Israels, wollte sein eigener Herr sein und wurde damit zu Schanden; ebenso Herodes und Judas. Kein Mensch kann sein eigener Herr sein. „Einer ist Euer Meister, Christus," sagt die Schrift. Unter seiner Leitung arbeite ich. Er regiert, und wenn er regiert, so geht alles recht. Halte diese Worte fest: „Einer ist unser Meister." Gieb Dich getrost in allen Dingen seiner Leitung hin. Thue nichts, wovon Du nicht gewiß bist, daß es sein Wille ist. Er leitet recht, er hilft zurecht, er richtet auf, er hilft zum seligen Ende. Sein Regieren ist sanft, unter seinem Hirtenstab geht's sich selig aus und ein. Sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht."

Wie man mit reizbaren Menschen umgehen soll.

Spurgeon erzählt: In dem zoologischen Garten in Paris sahen wir eine große Schlange, die sich im Zustand größter Aufregung befand. Obwohl sie hinter einem dicken Glas verschlossen war, und wir sie bloß ansahen, schnappte sie doch unaufhörlich mit der größten Wut nach uns, bis der Wärter sagte, es sei besser, wir gingen weg, weil man solche Geschöpfe nicht reizen dürfte. — Dies ist ein Bild davon, wie wir es machen sollen, wenn wir es mit einem jähzornigen Menschen zu thun haben, der immer in der Stimmung ist, mit jedermann anzubinden und Hader zu suchen. Sogar wenn er uns gar keinen Schaden zufügen kann, und wenn seine Aufregung ganz unvernünftig ist, ist es am besten, aller Ursache zur Aufregung aus dem Wege zu gehen, weil es nicht geraten ist, Schlangen zu reizen. Es ist kein Zeichen von christlicher Klugheit, einen Menschen, dessen reizbares Temperament wir kennen, zuerst in Zorn zu versetzen und dann ihm Vorwürfe darüber zu machen, daß er so aufgebracht sei. Wenn wir mit Leuten zu thun haben, die eine starke Mischung von Pulver in ihrem Charakter haben, so sollen wir in ihrer Nähe nicht mit Feuer spielen.

Unterhaltung.

Katholizismus und das Kloster.

(Fortsetzung.)

„Also erst nach vier Jahren!" versetzte Maud überrascht. „Bist Du mit dem langen Warten zufrieden?"

„Ja, weil ich glaube, daß es Gottes Wille ist. Meinem Vater zu gehorchen muß ja recht sein. Und Du, Maud, wann gedenkst Du Dich der St. Ursula-Schwesterschaft anzuschließen? Du hast keine väterliche Mißbilligung zu befürchten. D e i n Vater würde das Hinausführen Deiner Pläne nur begünstigen."

„Ich werde mich überhaupt der St. Ursula-Schwesterschaft nicht anschließen," gab Maud zurück. „D i r darf ich wohl anvertrauen, was sonst vorläufig vor der Welt noch ein Geheimnis bleiben wird. Ich werde demnächst, vielleicht nach etwa sechs Monaten, als Novize in das St. Katharinenkloster ziehen."

„Ins St. Katharinenkloster in Hovenes?"

„Gewiß! Mir ist kein anderes Kloster gleichen Namens bekannt."

„Aber, Maud, ich bin ganz erstaunt. Das ist ja keine anglikanische Schwesterschaft, sondern ein römisches Kloster."

„Ganz recht. Ich würde auch in kein anderes gehen."

„Ist's möglich, daß Du unsere Kirche verlassen willst? O Maud!"

„Dem Namen nach gehöre ich noch der anglo-katholischen Kirche an, und meine geistlichen Führer halten es für ratsam, daß ich vorläufig dabei bleibe. Nur Dir darf ich anvertrauen, was ich im Herzen bin. Und, Maud, ich habe geglaubt, Du ständest innerlich ebenso, wie ich; ich dachte, auch Du seiest willig und bereit, Dich unter die Flügel unserer allerheiligsten Mutter, der einen wahren apostolischen Kirche Christi, zu begeben. Ich glaubte, bei Dir bedürfe es nur noch der Genehmigung von seiten derer, die in dieser Hinsicht für uns zu urteilen allein befähigt sind, um den Irrtümern der Kirche der sogenannten Reformation zu entsagen."

Anna war zwar noch blässer geworden, erwiderte jedoch in festem, entscheidendem Tone: „Meine eigene Kirche zu verlassen — nein, daran habe ich nie gedacht. Ich halte das für sehr unrichtig. Statt unsere liebe alte anglikanische Kirche zu ihrer ehemaligen Reinheit und ihrem früheren Glanze zurückzuführen, übertragen viele Leute, wenn sie einen gewissen Punkt erreicht haben, ihre Hingabe und Begeisterung auf die Kirche Roms, von welcher wir uns doch immer getrennt halten sollten."

„Soll ich Dir sagen, woher es kommt?" fragte Maud. „Die Kirche von England i s t nicht die wahre Kirche, sondern nur ein von seinem Lebensbaume getrennter, verdorrter Zweig; sie ist ein irrendes Kind, das von der Mutterkirche mit großem, innigem Mitleid angesehen wird. Ihre Priester sind gewissermaßen nicht zu ihrem Amte berechtigt, und ihre Sakramente sind unvollständig, deshalb kann sie keine Ruhe und Gewißheit bieten."

„Ich kann diese Deine Ansicht nicht teilen. Es mag in der Kirche Roms manches geben, dem man seine Bewunderung nicht versagen kann, aber sie hat auch große Schattenseiten. Viele ihrer Lehren sind durchaus falsch; ich kann und will nicht zu ihren Kindern gezählt werden. Lieber will ich mich zu der geliebten Kirche meiner Väter halten. Ach, Maud, ich vermag nicht in Worten auszusprechen, wie es mich betrübt, daß Du uns verlassen willst!"

„Und ich vermag nicht auszusprechen, wie enttäuscht ich darüber bin, daß ich Dich einem Schritte so abgeneigt finde, für den ich Dich ganz bereit hielt. Wir sind so lange Jahre Hand in Hand gegangen, daß mir der Gedanke, daß hinfort unsere Wege auseinandergehen, ein unaussprechlich schmerzlicher ist. Hast Du vielleicht Ueberredungen nachgegeben? Bist Du vielleicht unter nichtorthodoxen Einfluß geraten?"

„Laß mich's Dir sagen, Maud, ich bin erschrocken, entsetzt! Verzeihe, wenn ich etwas sage, was Dir wehe thut. Ich traue Herrn Vallance nicht; ich fürchte, er ist ein Verräter! Ich glaube nicht, daß er ein anglikanischer Geistlicher ist, sondern halte ihn für einen Jesuiten."

„Nun, und wenn er das wäre?"

„Das wäre entsetzlich, dagegen empört sich alles Gefühl von Wahrheit und Ehre. Maud, Du, am allerwenigsten Du, könntest doch Lug und Betrug das Wort reden?"

„Wir sind nicht befugt, über das Thun unserer geistlichen Führer zu urteilen; es ist vielmehr an uns, blindlings zu gehorchen. Ueber Fälle dieser Art abzuurteilen, ist gefährliche Vermessenheit. Aber ich darf auf Deine Verschwiegenheit rechnen. Nicht wahr, Du willst nicht von meinem bevorstehenden Uebertritt sprechen, ehe ich öffentlich den Schritt gethan?"

„Natürlich werde ich wie immer Deine Geheimnisse für mich behalten. Aber, Maud, meine beste, liebste Freundin, besinne Dich wohl, ehe Du den verhängnisvollen Schritt thust, ehe Du Dich der Außenwelt entziehst, um hinter den düsteren Klostermauern ein einförmiges, elendes Leben zu führen!"

„Anna, hat Robert Mornington mit Dir gesprochen?"

„Ja, und ich muß sagen, er spricht sehr verständig. Aber ich glaube wirklich, all seine Worte wären in den Wind geredet gewesen, wenn nicht Herr Vallance — soll ich sagen, sich v e r g e s s e n und in einem unbewachten Augenblicke sich in seiner wahren Gestalt gezeigt hätte. Nie, nie werde ich wieder bei ihm beichten. Ich war entrüstet, aber zugleich so beschämt, daß ich nicht imstande war, mein Gefühl auszusprechen. Er entließ mich vielleicht in der Meinung, daß die Ketten, welche Herz und Gemüt fesseln, fester als je zusammengenietet seien; aber in dieser Stunde fielen mir die Schuppen von den Augen, und ich sah plötzlich wie in einem Lichtmeer, wohin der betretene Weg mich führen werde."

„Herr Vallance hat Dein Gefühl verletzt, nicht wahr? Er hat Dir wahrscheinlich Fragen vorgelegt, auf die Du nicht gefaßt warst," versetzte Maud.

„Sprich nicht davon," antwortete die Gefragte tieferrötend. „Schon der Gedanke an jene letzte Beichte ist mir eine tiefe Demütigung. Ich fühle mich erniedrigt, so oft ich daran denke, und doch werde ich unaufhörlich durch die schreckliche Erinnerung verfolgt. Wie hat er sich nur unterstehen können, so zu mir zu reden! Mein eigener Vater würde es als ein Verbrechen angesehen haben, irgend eine weibliche Person mit solchen Fragen zu belästigen, welche dieser Mann ungescheut an mich richtete!"

„Dein Vater würde kein Recht dazu haben, Dein Beichtvater hingegen hat volles Recht zu allen Fragen, die er für notwendig hält," erwiderte Maud, indem sie freilich bei dieser Behauptung tief errötete. Verstand sie doch voll und ganz die Gefühle der Freundin. Die Erinnerung an jene schrecklichen Mitternachtsstunden in der Kirche stieg lebhaft vor ihrer Seele auf. Aber sie hatte damals ihre Entrüstung unterdrückt und das Unerhörte als eine heilsame Zucht hingenommen. Lieber hätte sie freilich gefastet, bis sie erschöpft zusammengebrochen wäre, lieber hätte sie sich zu einer Wallfahrt, barfuß, ohne einen Pfennig in der Tasche, verurteilen, lieber ihre entblößten Schultern geißeln lassen, als die Folterqualen einer solchen Beichte durchgemacht. Aber je größer die Angst, desto vollkommener war ja die Bußübung — das hatte ja die treue Tochter der Kirche gelernt. Ja, noch mehr, sie hatte auch gelernt, daß nicht nur das Fleisch, sondern auch der Geist zum Gehorsam gezwungen werden, daß die Unterwerfung des Willens eine vollständige sein müsse, und daß sie überhaupt, was es ihr auch kosten möge, demütig, willenlos zu gehorchen habe.

Anna hingegen war bei all ihrer Sanftmut ganz anderer Art. War sie auch nicht, wie die Freundin, von ihrer Kindheit an von ihren Eltern zu einem religiösen Leben und für die Kirche erzogen worden, so war doch Mauds Einfluß auf sie von jeher ein großer gewesen, dazu hatte sie sich von dem Rektor Schritt für Schritt auf dem betretenen Wege weiter, nach Rom zu, führen lassen. Und doch, als sie einen gewissen Punkt erreicht hatte, fand sie aus, daß sie nicht weiter könne, und da in einer solchen Sache Stillstand eigentlich schon Rückgang ist, ist es ganz natürlich, daß sie, unbemerkt, langsam, immer weiter auf dem Rückwege begriffen war. Dann war Robert Mornington gekommen, und einige sehr ruhige Aeußerungen seinerseits gingen ihr mehr zu Herzen, als alle Spottreden der zweiten Mutter oder die heftigen, derben Redensarten über die Ritualisten, deren der aufbrausende Vater sich bediente.

Also der schlaue Vallance hatte sich einmal geirrt und einen verhängnisvollen Mißgriff gethan, indem er voreilig für selbstverständlich angenommen, was keineswegs gewiß war. An Schlangenklugheit fehlte es ihm ja nicht — aber was nützte diese, wenn sie nicht mit Taubeneinfalt gepaart geht!

Nach dem Gedankenaustausch an diesem ersten Tage wurde Maud sehr zurückhaltend und wies entschieden jedes religiöse Gespräch ab. Sie war tiefbetrübt über Annas Sinnesänderung und fühlte sich ganz vereinsamt. Frau Stobbe war kalt und förmlich, der Hausherr, wie immer mit derben Scherzreden, nicht selten auf Kosten des Gastes, bereit, verletzte sie manchmal durch seine schroffen Aeußerungen. Kein Wunder, daß das arme Mädchen immer einsilbiger wurde und nicht so lange verweilte, wie sie es sich vorgenommen. Anna, wie lieb sie auch die Freundin haben mochte, drängte nicht zu längerem Bleiben. Konnte sie sich doch nicht frei gegen dieselbe aussprechen, weil sie überzeugt war, daß Maud alles, was sie sagte, ihrem Beichtvater berichten werde. Ueberdies hatte sie ja auch das schmerzliche Gefühl, daß Maud sich nicht wohl bei ihr fühle.

Lange vor der Rückkehr des Gastes nach Lexington war Vallance schon durch sein Beichtkind in alles eingeweiht, was den Rückgang der reichen Erbin betraf. Eines Morgens in aller Frühe fand er sich zur festgesetzten Stunde zu einer Zusammenkunft mit Maud an demselben Platze in dem ausgedehnten Park, in derselben sogenannten Borkenhütte ein, in welcher vor sechseinhalb Jahren Agnes Bell von Lady Karolina Fripp gefoltert worden war. Er ließ sich jede Einzelheit erzählen und war nicht nur betrübt, sondern ließ sich auch zum Zorn hinreißen, und beschuldigte schließlich Maud, sie sei im Verkehr mit der Freundin nicht vorsichtig genug gewesen.

27. Kapitel.

Herzensergüsse.

Die Heiterkeit, die eine zeitlang Agnes' Herz und Angesicht beschienen hatte, verschwand nach und nach. Dem warmen, wohlthuenden Glanze des Weihnachtsabends folgten Frühlingsfröste und eine trübe Osterzeit. Ja, als der Aprilmonat mit seinem veränderlichen Wetter sein Ende erreicht hatte, war es im ganzen Hause kein Geheimnis mehr, daß eine Krisis bevorstehe, daß es so nicht lange mehr fortgehen könne, und daß, sei es zum Besseren oder Schlimmeren, bald eine Aenderung eintreten müsse.

Es war, als ob auf Agnes' Seele ein eigentümlicher Bann ruhte. In der Einsamkeit, mit thränenumflorten Augen und lautklopfendem Herzen, mit all der Seelenangst der Verzweiflung, pflegte sie wohl im Geist lange Gespräche zu halten und die ihr bevorstehende Szene aufzuführen, — aber hätte sie sich nur ein Herz fassen können, mutig auszusprechen, was sie sich erdacht! Anscheinend war ja nichts leichter, als das, wenn ihr nur Gelegenheit zum Aussprechen geboten würde! So dachte sie, aber wenn es ihr gelungen war, den Gatten auf einige kurze Augenblicke zu erhaschen, so fühlte sie sich durch seine anscheinende Kälte und sein zurückhaltendes Wesen dermaßen aus der Fassung gebracht, daß ihr das Wort auf der Zunge erstarb.

Inzwischen wurde sie von Tag zu Tag hagerer und hinfälliger; die schreckliche Ungewißheit wurde ihr beinahe unerträglich. Jetzt ging ihr über den Grund all ihres Kummers ein Licht auf; jetzt konnte sie die Flut ihres Schmerzes bis auf den Ursprung verfolgen und hatte eine trübe Ahnung davon, wie ihr Weg sich gestalten werde.

Es wurde ihr immer mehr klar, daß Vorstellungen und Thränen nichts vermögen, daß durch nichts, was sie auch sagen oder thun möchte, die Scheidewand hinweggethan werden könne, die sich zwischen ihr und ihrem Gatten erhoben hatte. Nur Gott konnte in der Finsternis schaffen und die rauen Wege ebnen. Und o, wie rang die Schwergeprüfte um Glauben und Geduld! Wie griff aber selbst dieses Ringen den zarten Körper an! Kein Wunder deshalb, daß das Leben anfing, ihr eine Last zu werden, und hätten nicht die Kinder sie an dasselbe gefesselt, sie würde sich gefreut haben über die Aussicht, daß ihr die himmlische Ruhe ganz nahe sei.

So gingen die Apriltage vorüber, zwar heiter genug durch Frühlingsblumen und junges Grün, durch Vogelgesang und fröhliche Kinderstimmen, aber o, so dunkel durch vereitelte Hoffnungen und die fortwährende Angst vor einer schrecklichen, niederschmetternden Katastrophe!

Endlich erschien der Mai, der Wonnemonat, nicht minder schön und freundlich, als der, in welchem vor sieben Jahren Agnes in Lexington eingezogen war. O, welch eine freudenreiche Zeit war jener Mai für sie gewesen! Und dann folgte noch ein freudenreicherer, der erste liebliche Frühling ihres Ehelebens. Ach, in wie weiter Ferne lag diese Zeit von der tiefen Traurigkeit der jetzigen! Damals war der liebende Gatte jeden freien Augenblick ihr zur Seite—jetzt sah sie ihn vielleicht noch seltener, als eins der andern Hausgenossen; damals hatte sie all seine Sorgen und Hoffnungen mit ihm geteilt — jetzt hörte sie nur gelegentlich ein Wort über die allergewöhnlichsten Dinge aus seinem Munde. Wie lange war es her, seit er sie zu einem vertraulichen Gespräche in seinem Zimmer aufgefordert und ihren Rat begehrt hatte! Sie war zwar noch die unbeschränkte Herrin des Hauses, die Erziehung der Kinder war ihr ganz überlassen, Louis und Lieschen behandelten sie mit zunehmender Ehrerbietung und inniger Liebe, kurz, als Hausherrin und Mutter hatte sie alles, was das Herz wünschen konnte, aber als Ehefrau hätte sie kaum unglücklicher sein können. Wenn doch nur der unheimliche Vallance weit, weit von Lexington wäre! Wie oft wünschte sie das! Aber auch wenn dieser Wunsch erfüllt worden wäre, was hätte es ihr geholfen? Denn waren nicht die Jesuitenväter und La Motte in Hovenes in der Nähe, und verkehrte nicht Lambert so viel mit ihnen, daß sogar seine treuesten Anhänger ob seiner Verblendung den Kopf schüttelten und sich auf seinen baldigen Uebertritt gefaßt machten?

An einem heiteren Maimorgen schickte Agnes alle ihre Kinder zu einem Spaziergange hinaus. Es war ihre Absicht gewesen, die Kleinen zu begleiten, sie fühlte sich aber so unwohl und war so müde, daß sie von ihrem Vorhaben abstehen und sich aufs Sofa legen mußte.

„O Mama!" rief Edith enttäuscht aus, als die Mutter ihr sagte, sie habe Kopfschmerzen, „es ist solch ein kühler Seewind, und Tante Rosa sagt immer, der Seewind bläst ihre Kopfschmerzen fort. Bitte, komm' mit, süße Mama!"

„Nicht diesen Morgen, mein Liebling," versetzte die Mutter. „Vielleicht thut mir die Ruhe so gut, daß ich heute nachmittag mit Euch ins Dorf gehen kann. Nun geh', mein liebes Kind, und hilf der Wärterin bei den Kleinen."

Noch ein Kuß, und das Töchterchen lief davon; die Mutter aber, fast zu müde, um zu denken, schlummerte ein wenig ein. Nach einiger Zeit wurde die Thür aufgemacht. Agnes erwachte erschrocken aus ihrem Halbschlummer und erblickte ihren Gatten.

„Du bist diesen Morgen nicht wohl?" fragte er, indem er sich näherte und sich auf einem Stuhl am Kamin niederließ. Er war augenscheinlich seine Absicht, sich länger bei ihr aufzuhalten. Er sah sehr blaß und traurig aus und versuchte vergebens, seine Aufregung zu verbergen.

Todeskälte umzog Agnes' Herz. Ahnte sie doch, daß Joseph gekommen sei, um ihr irgend welche schreckliche Mitteilung zu machen, und daß der so lange befürchtete Augenblick nahe sei.

„Nein erwiderte sie, sich bemühend, in festem, unbefangenen Tone zu sprechen, „ich fühle mich gar nicht wohl und war gezwungen, wider meine Gewohnheit schon am Vormittag zu ruhen."

„Dieser Frühling hat Dich sehr angegriffen," fuhr er fort, hielt sich aber so fern und anscheinend kalt, daß er ihr nicht einmal die Hand reichte. Seine Erkundigung nach ihrem Befinden war der Art, als ob nicht er, sondern irgend ein Hausfreund oder Bekannter ihr einen Morgenbesuch abstattete.

„O," gab Agnes unter Thränen zurück, die sich trotz all ihrer Bemühungen nicht verdrängen lassen wollten, „es ist nicht der Frühling, der mich so angegriffen hat, Du weißt es, Joseph!"

Eine kurze, peinliche Pause folgte. Nur das Ticken der Wanduhr und das Singen der Vögel war zu hören. Agnes in ihrer Seelenangst kamen die wenigen Minuten wie Stunden vor. Es fehlte ihr buchstäblich an Atem, das drückende Schweigen zu brechen und etwas von dem über die Lippen zu bringen, was in der Tiefe ihres Herzens verborgen lag.

Nach einer Weile fing der Gatte wieder an: „Ich könnte nicht sagen, daß ich Dich mißverstehe, meine liebe Agnes. Ich bedauere, daß ich Dir Kummer bereitet habe, etwas — —"

Der ruhige, gemessene Ton, in welchem diese Worte geäußert wurden, war mehr, als die Tiefbetrübte zu ertragen vermochte. Sie sprang auf und rief mit einer Heftigkeit aus, die der Gatte nie bei seiner sanften Frau wahrgenommen hatte: „E t w a s? O, mein Gott, wie kann er nur so reden! Ist denn sein Herz zu Stein geworden? ist jedes natürliche Gefühl in ihm erstorben? Kümmert es ihn denn gar nicht, daß er durch seine schreckliche Kälte und Entfremdung mir das Herz bricht?"

„Still, Agnes, still!" bat Lambert.

Aber die so lange unterdrückte Gemütsbewegung wollte sich in ihrem Ausbruch nicht hemmen lassen. Auch wenn sie den Versuch gemacht hätte, es wäre ihr nicht gelungen. „Ich kann nicht schweigen, nein, ich w i l l es nicht!" fuhr sie in leidenschaftlichem Tone fort. „Ich m u ß wissen, was mir bevorsteht! Ich bin Deine Frau, der Du Treue bis in den Tod gelobt hast, und ich mache Anspruch auf mein Recht! Ich darf wenigstens verlangen, daß Du mir nicht Dein Herz entziehst und mich wie eine Fremde behandelst, daß Du mich nicht mit dieser unerklärlichen Entfremdung zu Tode marterst! O, warum hast Du mich geheiratet, wenn Du nicht völlig sicher warst, daß Du mich liebtest?"

„Ich habe Dich nur zu sehr geliebt, Agnes, und liebe Dich noch."

„Du liebst mich, und kannst mich foltern?"

„Habe ich Dich gefoltert?"

„Das weißt Du ganz gut. Oder hast Du geglaubt, ich hätte kein Gefühl, könnte gleichgültig den Wechsel tragen, könnte höchstens mit einem Seufzer auf die vergangenen glücklichen Tage zurückblicken und mit der Sorge für meine Kinder, mit meiner Stellung und der Erfüllung meiner häuslichen Pflichten mich begnügen?"

„Manche Frau muß sich ergeben, wenn Gott ihr den Gatten nimmt."

„Ja, wenn Gott ihr ihn durch den T o d nimmt. Aber dies ist ein lebendiger Tod. Wir sind hier Seite an Seite, durch die innigsten, unverbrüchlichsten Bande verbunden, als Eheleute eines christlichen Hauses, als Eltern der Kinder, die Gott uns gegeben — und doch sind wir uns fremd, pflegen keinen Gedankenaustausch, keinen traulichen Verkehr. Deine Angelegenheiten sind mir völlig unbekannt, und Du frägst nicht nach den meinen; wir sind nur dem N a m e n nach Eheleute. Und doch weiß ich mich keines einzigen Falles zu erinnern, wo ich wissentlich Dich getäuscht oder Deinem Willen zuwider gehandelt hätte!"

„Das hast Du n i e gethan, liebste Agnes. Du bist mir alles und mehr gewesen, als was ich je erhofft hatte. Ich bin Deiner nicht wert gewesen. Das einzige, was mir an Dir zu wünschen übrig blieb, war, daß Du nicht in einzelnen Punkten der religiösen Ansichten mit mir übereinstimmtest."

„Gerade diese Punkte sind es, welche die Scheidewand errichtet haben," versetzte Agnes. „Aber da ich mir nicht mit Gewalt diese Ansichten aufdrängen lassen kann und Verstellung schändlich sein würde — warum bestrafst Du mich denn so hart?"

„Dich b e s t r a f e n, Agnes? Wenn Du wüßtest, wie viel mehr ich mich selbst zu strafen hatte, Du würdest mich nicht so hart beurteilen!"

„Dich hart beurteilen? Das wäre mir nicht möglich. Aber ich könnte alles besser ertragen, wenn Du nur offen sagen würdest, um was es sich handelt. Die Ungewißheit ist zu schrecklich."

„Sie wird uns aber häufig als heilsame Zucht auferlegt."

„Ich muß gestehen, daß solche Zucht mehr ist, als ich zu ertragen vermag, oder vielmehr, ich habe sie so lange getragen, daß sie mir unerträglich geworden ist. Seit Wochen habe ich mich nach einer Erklärung gesehnt, aber Dein geheimnisvolles mir aus dem Wege gehen, Deine Kälte und Zurückgezogenheit machten das Blut in meinen Adern erstarren und nahmen mir allen Mut. Heute bin ich imstande zu sprechen, und nun, ich bitte Dich flehentlich, sage mir alles, und wenn es auch das Schlimmste wäre; sage mir, auf welchem Fuße Du und ich, wir vor Gottes und der Menschen Augen gesetzmäßig verbundene Eheleute, hinfort stehen sollen."

Nach diesen Worten ließ die erregte junge Frau forschend die Blicke auf dem Gatten ruhen. Leider war aus seinem Angesichte wenig Trost und Beruhigung zu lesen. Man sah es dem Unglücklichen an, daß er mit aller Macht seine Gemütsbewegung niederzuhalten suchte, und nicht imstande war, ein Wort über die Lippen zu bringen. Als er im Schweigen beharrte, flüsterte endlich, von namenloser Angst getrieben, die bedauernswerte Frau kaum hörbar: „Ist denn alles zwischen uns aus? — zwischen uns, die wir so glücklich waren und noch lange Jahre hätten glücklich sein können, wenn nicht jener gottlose Mann als Friedensstörer dazwischen gekommen wäre? Willst Du mich verlassen, Joseph? Ums Himmels willen sage Nein!"

„Du mußt Vallance nicht tadeln. Er ist nur teilweise das Werkzeug. Nur ich bin zu tadeln. Ich mache mir die bittersten Vorwürfe, daß ich solches Leid über Dich gebracht habe."

„Wäre es ein notwendiges Leiden, ich könnte es mit Geduld tragen, und ich hoffe, mein Gott würde mir Gnade dazu geben. Aber bitte, laß mich das Allerschlimmste wissen. Ach, ich sehe es Deinem Gesichte an, Du willst mich verlassen!"

„Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Aber wir müssen uns wenigstens auf einige Zeit trennen. Es ist eine unaussprechliche Qual, so wie jetzt es bleiben zu lassen."

„Wenn wir uns trennen," gab Agne in ruhigem, aber unaussprechlich traurigem Tone zurück, „so werden wir uns in dieser Welt nie wieder sehen. O, Joseph, und wir haben uns so lieb gehabt! Du bist so zart und rücksichtsvoll gegen mich gewesen, und ich habe Dir mein ganzes Herz geschenkt!" Mit diesen Worten trat sie ihm einen Schritt näher und warf bitterlich weinend sich ihm in die Arme. Er wies sie nicht ab, sondern umschlang sie fest, seit Wochen zum ersten Male und vermischte seine Thränen mit den ihrigen.

„Agnes," fing er nach einer Weile mit vor Thränen erstickter Stimme an, „glaube mir, ich leide mehr als Du. Dich leiden zu sehen an dem Schmerz, den ich veranlaßt, ist fast mehr, als ich zu ertragen vermag. O, wenn Gott nur diesem meinen elenden Leben ein Ende machen wollte! Wenn ich im Grabe ruhte, würdest Du mir gewiß vergeben!"

(Fortsetzung folgt.)

Es giebt kaum einen schöneren Anblick, als den alljährlichen Zug der Schmetterlinge über den Isthmus von Panama. Ende Juni schon sieht man einzelne dem Meer zufliegen, mit den Tagen wird die Zahl größer und bis Mitte Juli ist der Himmel manchmal ganz bedeckt von Myriaden der vielfarbigen Insekten.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

16. November 1904.

— Wir schreiben diese Zeilen im väterlichen Hause, in Jansen, Neb.

— Daß Du Deine Kinder verziehst, wird Dir nie von ihnen verziehen werden.

— Mancher Brief wird nur minutenlang mit Tinte, aber ein Leben lang mit Thränen benetzt.

— Die Präsidentenwahl ist vorbei. Auf unserem Wege von Elkhart, Ind., nach Nebraska haben wir keine Wahlgespräche gehört.

Zwischen den Ufern der Ewigkeit
Wälzt sich der brausende Strom der Zeit.
Von einem Ufer zum andern streben:
Menschenleben!

— Von unseren Beobachtungen und Erfahrungen auf der Reise, und den Empfindungen bei der Begrüßung von Freunden und Bekannten werden wir später berichten.

— Im Staat New York wurde kürzlich eine Frau, welche in Gegenwart ihrer Familie Cigaretten rauchte, ins Gefängnis geschickt. Ein solches Gesetz mag seine Berechtigung haben, doch muß die Frage entstehen: Wenn eine Frau nicht in Gegenwart ihrer Familie rauchen darf, warum ist es alsdann dem Mann gestattet?

— Die anglo-amerikanischen Geistlichen sind ersucht worden, zu Gunsten des Friedens zu predigen und manche von ihnen sind der Aufforderung gefolgt. Ob solche Predigten dem Krieg im fernen Osten ein Ende machen werden, ist zweifelhaft, aber möglich ist es ja, daß sie in den eigenen Gemeinden gute Erfolge erzielen.

(Wechselbl.)

— Wir fühlen ein bißchen „selbstgefällig", denn wir haben in der Heimat und bei den Unsern mehrere neue Leser für die „Rundschau" und „Jugendfreund" gewonnen, auch haben wir nach unseren Begriffen ziemlich viele Bücher verkauft — daß wir unsern Gönnern gegenüber recht dankbar fühlen, wollen wir hier schon gleich sagen.

— Hier, in Nebraska, war seit ungefähr zwei Wochen „Windstille", und weil die meisten hiesigen Farmer und auch die Stadtleute von dem schönen Wasser aus den tiefen Brunnen abhängig sind, war ein allgemeiner Wassermangel bemerkbar. Jedoch am Wahltage fand sich etwas Wind und heute, am Tage nach der Wahl, thun alle Mühlen ihre Pflicht.

Geschäftliches.

Bitte, schickt Eure Bestellungen für Bibeln, Singbücher, Lektionshefte und für andere Bücher an die
Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Wir haben eine große Auswahl von Bücher auf Lager und verkaufen ganz billig. Es ist ja ganz in Ordnung, wenn Ihr als Mennoniten das Mennonitische Verlagshaus unterstützt. Wir bitten, an uns zu denken, wenn Ihr kaufen wollt. Wir möchten gerne noch mehr Bonds an unsere Freunde und Gönner verkaufen, wem es aber nicht möglich ist, einen oder mehrere Bonds von uns zu kaufen, der ist hiermit brüderlich gebeten, doch die Bücher, die er in seinerFamilie zu Weihnachten bedarf, bei uns zu kaufen. Denn mit was kann man seine „übrige Zeit" und die langen Abende wohl besser ausfüllen, als wenn man ein gutes Buch liest. Laßt Euch unsern Katalog schicken, wir senden denselben gerne frei.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Quill Lake Mennoniten-Reserve.

Diejenigen, welche in der Reserve Heimstätten aufgenommen haben, aber noch nicht auf dieselben gezogen sind, sollten vor dem 1. Dezember an The Secretary Department of the Interior, Ottawa, Canada, einen Brief schreiben und um die üblichen sechs Monate Verlängerung bitten. Es ist dabei nötig, die Beschreibung des betreffenden Viertels anzugeben, und die Gründe weshalb man nicht hinaufgezogen, ebenso genaue Adresse und Post-Office.

Die Wahlen.

Präsident Roosevelt hat einen überwältigenden Sieg errungen, einen größeren, als irgend ein Präsidentschaftskandidat vor ihm, auch die Präsidenten Grant und McKinley nicht ausgenommen.

Das Volk der Ver. Staaten hat sein Votum über die Administration des Präsidenten Roosevelt abgegeben und dieselbe mit ungeheurer Majorität indossiert. Alle als zweifelhaft bezeichneten Staaten haben ihr Votum für die Wiederwahl Roosevelts in die Wagschale geworfen, und selbst New York, das man sicher für Parker hielt, hat Roosevelt eine Majorität gegeben, wie sie noch niemals einem Präsidenten zuteil geworden ist. Parker wurde selbst in seinem eigenen Prezinkt mit großer Majorität geschlagen.

Das Wahlresultat.

	Rep.	Dem.
Elektoralstimmen	343	133
Kongreß	244	142

Pluralität der Rep.	1,781,487
Pluralität in 1900	849,790

Nach den Berichten aus allen Teilen des Landes hatten die Republikaner für den Kongreß 230 Mandate erobert, während die Demokraten nur 138 zu gewinnen vermochten.

Von den verbleibenden 18 Distrikten waren bisher sieben in den Händen der Republikaner und 11 in dem Besitze der Demokraten. Es ist möglich, daß die Republikaner im nächsten Kongresse eine Mehrheit von genau 100 Stimmen haben werden.

Eine unzweideutige Erklärung.

Nachdem am Dienstagabend die eingelaufenen Wahlresultate den klaren Beweis geliefert hatten, daß Roosevelt mit großer Majorität wiedergewählt sei, veröffentlichte er die folgende Erklärung:

„Ich bin der mir von dem amerikanischen Volk erwiesenen Ehre, welches auf diese Weise sein Vertrauen zu dem, was ich gethan habe oder zu thun versucht habe, tief bewußt. Ich bin mir auch der schweren Verantwortlichkeit, welche mir dieses Vertrauen auferlegt, voll bewußt, und ich werde alles thun, was in meiner Macht steht, dasselbe nicht zu verscherzen.

„Am 4. März nächsten Jahres werde ich drei und ein halbes Jahr gedient haben und diese 3½ Jahre werden meinen ersten Termin ausmachen. Der weise Gebrauch, durch welchen die Amtszeit des Präsidenten auf zwei Termine begrenzt wird, bezieht sich auf die Substanz und nicht auf die Form. Ich werde unter keiner Bedingung abermals ein Kandidat für die Nomination sein, noch werde ich eine abermalige Nomination annehmen."

Programm

für die zehnte Lehrerkonferenz, abzuhalten in der Bethesda-Kirche bei Henderson, Neb., am 25. Nov. 1904, beginnend um 9 Uhr vormittags.

Eröffnung von Rev. H. H. Epp.
Bericht der letzten Konferenz.
Zeiteinteilung.
Verhandlung der Themate.

1. Thema: Warum schicke ich mein Kind zur Schule? Warum halte ich es zu Hause? von Jakob Epp.
2. Thema: Der ideale Schüler, von J. K. Kliewer.
3. Thema: Eine Lehrprobe: Die Erlösung, von Rev. Joh. K. Penner.
4. Thema: Diktation und Aufsatzschreiben in der Schule, von Jakob C. Wall.
5. Thema: Die angemessenste Zeit für die verschiedenen Fächer des täglichen Programms, von F. G. Pankratz.
6. Thema: Gedicht von Johann Boehr Jr.
7. Thema: Wodurch kann eine Schulgemeinde den Lehrer in seiner schweren und verantwortungsvollen Arbeit, a) ermutigen; b) entmutigen? von Johann S. Regier.
8. Thema: Gesellschaftlicher Einfluß, von H. H. Wiebe.
9. Beantwortung eingereichter Fragen.

Am Vorabend wird ein Vortrag über Schule und Erziehung gehalten werden.

Um zahlreichen Besuch und Beteiligung bittet das Programmkomitee.

Der Mormonen-Bischof Cluff aus Salt Lake City hat in dem mexikanischen Staate Tabasco etwa 340,000 Acres Land gekauft, auf welchem Raum für 1000 Familien ist und 500 sich sofort ansiedeln werden.

Danksagungs-Proklamation.

Der Präsident veröffentlichte am 1. November die Proklamation des Danksagungstages und setzt die Feier auf Donnerstag, den 24. November, an. Der Wortlaut der Proklamation ist der folgende:

Proklamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika.

Es hat Gott, dem Allmächtigen, gefallen, das amerikanische Volk in Sicherheit und Ehren durch ein weiteres Jahr zu geleiten, und der uns von unseren Altvordern überkommenen und ohne Ausnahme festgehaltenen Gewohnheit gemäß ist die Zeit gekommen, zu welcher wir einen besonderen Tag festsetzen, an welchem wir dem, der die Geschicke der Nationen in seiner Hand hält, für die Gnadenbeweise danken, welche er uns auf solche Weise beschieden hat.

Seit einem und einem Vierteljahrhundert unserer nationalen Existenz sind wir als Volk vor allen anderen gesegnet gewesen, und dafür schulden wir in Demut der Quelle aller Gnaden unsern herzinnigen Dank. Das verflossene Jahr ist ein Jahr des Friedens sowohl innerhalb unserer eigenen Grenzen, als zwischen uns und allen anderen Nationen gewesen. Die Ernten sind reichlich gewesen, und die da arbeiten ob mit der Hand oder mit dem Hirn, haben ihre Arbeit reichlich gesegnet gefunden. Der Lohn für ehrenhaftes Bemühen blieb nicht aus. Wir sind imstande gewesen, unsere Pflichten gegen uns selbst und gegen andere zu thun. Es hat keine Zeit gegeben, zu welcher religiöses und wohlthätiges Bemühen mehr zu Tage getreten ist.

Viel ist uns gegeben und viel wird von uns erwartet. Wir sprechen von dem, was unsere Nation gethan, nicht im Geiste der Prahlerei oder der Eitelkeit, sondern in dem vollen und demütigen Bewußtsein, daß mit unserer Kraft nichts gethan ist, wenn uns nicht Beistand von oben zuteil wird. Bisher ist uns der Mut und die Kraft zur Erfüllung der Aufgaben, welche uns nacheinander gestellt wurden, beschieden gewesen.

Wir sind dankbar für alles, was für uns in der Vergangenheit gethan worden ist, und wir beten, daß uns in der Zukunft Stärke verliehen werden möge in dem endlosen Kampf zu furchtloser und ehrenhafter Erfüllung unserer Pflicht mit Wohlgefallen und Barmherzigkeit mit Selbstachtung und Liebe zu unseren Mitmenschen.

In dieser großen Republik erreichen die Anstrengungen zur Vereinigung nationaler Stärke mit persönlicher Freiheit ein gigantischeres Maß wie je zuvor in der Geschichte der Welt. Unser Erfolg wird von Bedeutung sein, nicht nur für uns selbst, sondern auch für die Zukunft der ganzen Menschheit, und jeder in unserem Lande, ob Mann, ob Frau, sollte sich der ernsten Verantwortung bewußt sein, welche auf ihm ruht, denn im letzten Grunde muß dieser Erfolg abhängen von dem hohen Durchschnittsverstande unserer einzelnen Bürger und von dem Maße, in welchem jeder von uns seine Pflicht thut gegen sich selbst und seinen Nächsten.

Und so bestimme ich, Theodor Roosevelt, Präsident der Ver. Staaten, daß der Donnerstag, der 24. dieses Monats November, als ein Tag der Feier und der Danksagung von der ganzen Bevölkerung der Vereinigten Staaten im In- und Auslande beobachtet werde, und ich empfehle, daß sie an diesem Tage ihre gewöhnliche Berufsarbeiten ruhen läßt und sich in ihren verschiedenen Stätten der Andacht oder in ihren Häusern versammelt, um inbrünstig Gott, dem Allmächtigen, ihren Dank zu sagen für die Wohlthaten, welche er uns als Einzelnen und als Nation beschieden, und zu ihm zu flehen, daß er auch in Zukunft seine göttliche Gnade über uns walten lasse.

Zum Zeugnis dessen habe ich hierunter meine Unterschrift gesetzt und das Siegel der Vereinigten Staaten beifügen lassen.

Gegeben in der Stadt Washington, am 1. Tage des Monats November, im Jahre des Herrn 1904 des 129. Jahres der Unabhängigkeit der Ver. Staaten.

Theodor Roosevelt.

Gegengezeichnet:

John Hay, Staatssekretär.

Die Macht der Liebe.

Wer hätte nicht schon von den Eisbergen gehört, mit denen im Winter die Polarmeere sich bedecken! Da steigen ganze Eisländer aus dem Wasser hervor; endlose Ebenen mit Bergen, die den Horizont verdecken. Die Stürme und die Wogenheere kämpfen wider die eisigen Bollwerke an; aber vergebens, kaum daß man da und dort ein unheimliches Krachen hört. Im Gegenteil, die Lagen festigen und klammern sich nur noch dichter zusammen. Alle Macht der Menschen vermag da nichts. Wenn aber im Frühjahr die warmen Strahlen der Sonne und die lauen Lüfte kommen, dann müssen die Eismassen dieser stillen, freundlichen Gewalt weichen.

Welch ein Bild der ebenso verborgenen und geheimnisvollen wie allmächtigen Kraft der aus Gott geborenen Liebe! Ist Dein Herz aufgethan, und arbeitest Du mit daran, daß es auch bei Deinem Nächsten auftaue und warm im Herzen wird?

Hausarzt.

Der Nutzen des Schlafes.

Ein gesunder Schlaf ist für die Gesundheit so notwendig, wie Essen und Trinken, besonders wenn alle Vorbedingungen dafür vorhanden sind. „Das Schlafzimmer soll deshalb geräumig, mäßig warm und still, sowie mit reiner, trockener Luft erfüllt sein; es soll fern von feuchten, dumpfen, stinkenden Oertlichkeiten und womöglich gegen Osten oder Süden liegen. Die Luft des Schlafzimmers darf weder durch übelriechende Ausdünstungen (von vielen Personen in einem Zimmer, unreine Wäsche, Nachtgeschirren, Oel- und Kerzenlicht, Heizungsstoffen u.s.w.) verdorben werden, sondern ist stets rein und frisch zu erhalten." So lehrt die Wissenschaft. Gesund will jeder bleiben; für denjenigen, welcher unter beschränkten Verhältnissen lebt, für Leute, welche nur ein einziges Zimmer bewohnen, in dem nicht nur gewohnt, sondern auch gekocht und gewaschen wird, ist vor dem Schlafengehen schnell, aber gründlich auszulüften. Bei Nacht ist ein Flügel des von den Betten am weitesten entfernten Fensters offen zu halten — eventuell hinter einem Vorhang, um Zug zu vermeiden. Frische Nachtluft ist durchaus nicht ungesund; höchst ungesund ist aber jede durch menschliche Atmung und Ausdünstung verdorbene Luft. Die Betten sollen nicht nur warm sein; man decke sich so zu, daß man nicht friert, aber auch nicht schwitzt. Wer ruhig schlafen will, der hüte sich gleichfalls, des Abends zu reichliche Mahlzeiten zu halten am allerwenigsten schwere, unverdauliche Speisen; vor allem aber meide man aufregende Getränke und lege sich nicht gleich nach dem Essen nieder. Die Ruhe, Tiefe und Erquickung des Schlafes, der Mangel an Träume u.s.w., dies alles hängt von der Befolgung obiger Bedingungen ab, besonders wenn der Mensch sonst gesund ist.

Trinken beim Essen.

Ueber diese Frage, ob man beim Essen trinken soll, sagt Dr. Ostwald: Ein gesunder Mensch kann unmöglich eine gute Mahlzeit von heißen und teilweise auch fetten Speisen zu sich nehmen, ohne ein wirkliches oder natürliches Bedürfnis nach einem kühlenden Lösungsmittel zu empfinden, das sich bei einem längeren Diner geradezu bis zum Unbehagen steigern kann. Die angeblich gesundheitsmäßige Regel aber sagt, dieser Reiz sei ein falscher und dürfe nicht befriedigt werden, weder durch den Genuß eines geistigen Getränks noch auch durch den von Wasser.

Als Beweis für dieses Gesetz wird hauptsächlich die Behauptung ins Feld geführt, daß die Einführung von kaltem Wasser die Eiweißstoffe in den genossenen Speisen zum gerinnen bringe und damit die Arbeit der Verdauungsorgane erschwere. Dieser Beweis leidet jedoch an der Schwäche, daß er eben selbst noch bewiesen werden müßte. Es giebt erfahrene Aerzte, die im Gegenteil dafür eintreten, daß unsere Speisen im allgemeinen noch zu fett sind und daß außerdem ein kaltes Getränk durch die Körperwärme sehr schnell auf eine richtige Temperatur gebracht wird, endlich, daß der Magen ohne Zufuhr von Flüssigkeit beim Essen unter dem Uebermaße von Wärme und einem Mangel an Feuchtigkeit leiden muß. Erhält er diese Feuchtigkeit nicht von außen, so entzieht er sie anderen Körperteilen, wo sie gerade weniger gebraucht wird, und die Folge davon ist das Unbehagen, wenn man ißt, ohne zu trinken.

Wir glauben, daß in erster Linie hier das jeweilige Durstempfinden maßgebend ist. Ist dieses Empfinden vorhanden, so hat der Körper auch Flüssigkeit notwendig, und ihre mäßige Zuführung wird in der Regel auch bekömmlich sein. Damit steht es nicht im Widerspruch, daß es sich empfiehlt, den Durst möglichst vor der Mahlzeit zu stillen, was aber natürlich voraussetzt, daß er auch schon vor der Mahlzeit vorhanden ist. Im Uebrigen lehrt die Erfahrung, daß eine starke Zuführung von Flüssigkeiten während der Mahlzeiten das Dickwerden und den Fettansatz befördert. Was schließlich noch die „längeren Diners" anbelangt, so sei bemerkt, daß die häufige Einnahme solcher das Bedürfnis weit übersteigender Mahlzeiten schon an sich nicht gesund ist, daß sich aber ihre Schädlichkeit noch steigert, wenn sie vom reichlichen Genuß alkoholischer Getränke begleitet wird.

Lederriemen weich zu erhalten.

Um Lederzeug und Riemen zum gewöhnlichen Gebrauch dauerhaft biegsam und undurchdringlich gegen Nässe zu machen, verfährt man wie folgt: Zu 20 Teilen geschmolzenem Talg werden drei Teile Kolophonium zugesetzt und gut umgerührt. In einem anderen Gefäße werden 70 Teile reines Regenwasser mit sieben Teilen guter Waschseife zum Sieden gebracht und der ersten Masse zugefügt. Das Ganze läßt man nochmals aufkochen und tränkt damit auf allen Seiten wiederholt das Leder und Riemenzeug.

Landwirtschaftliches.

Für die Küche.

—Gemischter Salat. Man braucht dazu zwei Teller gekochte, feinblätterig geschnittene Kartoffeln, einen halben Teller voll grüne blanchierte, weichgekochte Erbsen, ebensoviel feingeschnittene, gedünstete grüne Bohnen, viereckiggeschnittene rote Rüben, weichgekochte weiße Bohnen, kleingeschnittene harte Eier, drei entgrätete zerschnittene Heringe, sechs zerteilte, länglichgeschnittene Sardellen, sechs Unzen gekochten, würfelig zerschnittenen Schinken und ebensoviel Pökelzunge. Man ordnet die verschiedenen Zuthaten, jede Sorte für sich, nebeneinander in einer passenden Salatschale. Dann rührt man eine Remouladensauce, der man zuletzt etwas gewiegten Schnittlauch zusetzt und übergießt damit das Gemisch, dessen Oberfläche man mit kleinen, mit Oel, Essig, Zucker und wenig Pfeffer angemachtes Salatherzchen garniert.

—Ueber das Schlachten der Tiere in der Küche giebt der Königsberger Tierschutzverein folgende Vorschriften: Das Geflügel wird in allen Küchen verschieden geschlachtet. Am schmerzlosesten führt man aber den Tod herbei, wenn man mit einem scharfen Messer oder Beil den Kopf vom Rumpfe trennt. Soll auch der Kopf in der Küche Verwendung finden, so durchsticht man den ersten Halswirbel unmittelbar hinter dem Kopf mit einem spitzen, scharfen Messer. Kurzer Entschluß und Sicherheit in der Ausführung sind notwendige Eigenschaften für das Schlachten. Fische befinden sich außerhalb des Wassers stets im Todeskampf, man sollte sie, wie es in einigen Städten schon geschieht, nur frisch geschlachtet kaufen. Solange sie aber lebend verkauft werden, töte man sie so schnell als möglich, indem man den ersten Grätenknorpel vor der Schwanzflosse mit einem spitzen Messer durchsticht. Es giebt jedoch verschiedene Manieren, Fische zu schlachten, und jeder Koch hat seine eigene; er mag auch dabei bleiben, wenn er darin geübt und sicher ist. Aale sterben am schnellsten, wenn man sie in Essigwasser legt. Krebse müssen in ein auf dem Feuer stehendes Gefäß voll siedenden Salzwassers geworfen und darin untergetaucht werden, nur dürfen nicht zu viele Tiere zugleich hineinkommen, da sich dann das Wasser zu schnell abkühlt.

—Bratwürstchen ohne Därme zum Garnieren von Gemüsen. Man nimmt ½ Pfund feingehacktes mageres Schweinefleisch, drei bis vier Unzen rohen Speck, mischt beides mit Pfeffer, Salz und gewiegten feinen Kräutern gut durcheinander, feuchtet das Fleisch entweder mit Weißwein, saurem Rahm oder leichtem Bier an, formt auf einem mit Mehl bestäubten Brett kleine Würstchen davon und bratet sie in heißer Butter oder Fett auf allen Seiten schön hellbraun.

—Messer und Gabeln sollen sofort, nachdem sie von der Tafel kommen, in lauwarmes Wasser gestellt werden, damit die daran haftenden Speisereste nicht erst festtrocknen oder den Stahl zum Rosten bringen. Man braucht sie nach solcher Vorbereitung später nur mit einem Lappen abzureiben und mit einem Kork, welcher mit Messer-Putzpulver betupft wurde, blank zu polieren.

Verwendung kleiner Seidenreste.

Es ist sehr wesentlich, daß in einem Haushalte nichts verworfen wird und auch Ueberbleibsel nützlich verwendet werden. Kleine bunte Tuchreste und Seidenstücke, auch Samtflicken, kann man wieder gebrauchen. Man sammelt dieselben, schließlich finden sich viele zusammen und man kann dieselben zum Knopfüberziehen und besonders zu Applikationsarbeiten verwenden. Das ist eine hübsche Beschäftigung auch für ungeübte Hände. Man kann größere Kinder, auch die Knaben, hiermit hübsch beschäftigen. Sie schneiden aus den bunten Seiden- und Tuchstücken Drachen, Schmetterlinge, Rosetten, Käfer und Sterne nach einem gegebenen Pappmuster und freuen sich hierüber. Diese ausgeschnittenen Figuren befeuchtet man links mit „Gumi arabicum" und klebt sie auf ein Tuch- oder Friesstück, dunkelblau, olive, mausegrau. Dann werden sie aufgeheftet und mit bunter Wolle (auch Ueberbleibsel), Seide, Gold, in leichtem Stiche umrandet. Man verwendet diese Decken zu Bettvorlagen, kleinen Teppichen, Nähtischdecken, sie sehen sehr originell aus und machen viel Freude, da sie wenig gekostet haben und solch hübschen Effekt hervorbringen.

Sollen Ziersträucher und dergleichen im Herbst beschnitten werden?

Diese Frage taucht in jedem Herbst wieder auf, obgleich sie schon sehr oft besprochen wurde. Die meisten handeln dabei gewöhnlich nach eigenem Gutdünken, aber anzuraten ist sicher jedenfalls, das Beschneiden derartiger Holzgewächse im Herbst nicht vorzunehmen und lieber damit bis zum Frühjahr zu warten. Viele Zweige an den Sträuchern leiden über Winter mehr oder weniger vom Frost, und man sieht dann im Frühjahr, wenn sie anfangen zu treiben viel besser, wo, was und wieviel man wegzuschneiden hat. Man kann im Herbst dagegen niemals im Voraus sagen, bis zu welchem Grade der Winter vielleicht Schaden an den Sträuchern anrichtet, und schneidet man jetzt fort was einem gut däucht, so mag man im Frühjahr das Messer noch einmal zur Hand nehmen müssen, um mehr Holz zu entfernen, wie dem Gesträuch dienlich ist. In kalten Gegenden geschieht das Beschneiden der holzartigen Gewächse immer besser zum Frühjahr oder noch lieber während der Wachstumszeit, als daß man ihnen kurz vor Eintritt des Winters Verwundungen zufügt, höchstens, daß man das tote, abgestorbene Holz, hinwegnimmt. Zu starker Schnitt soll bei Blütensträuchern überhaupt vermieden werden, weil dadurch wohl das Holzwachstum gefördert, der Blütenansatz aber nicht unterstützt wird, und solche Sträucher, die die Blütenknospen überwintern, also gleich im Frühjahr aus dem alten Holz blühen, wie der Flieder und andere, darf man weder im Herbst noch im Frühjahr beschneiden; hier muß ein notwendig werdender Schnitt kurz vor dem Abblühen stattfinden.

Bei solchen Blütensträuchern, die unter einer Schutzdecke oder Umhüllung durch den Winter zu bringen sind, wie die nicht winterharten Rosen, ist es jedoch gut, die unreifen, noch weichen Triebe hinwegzunehmen, damit an diesen, wenn eingedeckt, keine Fäulnis stattfinden kann, die dann manchmal recht weit um sich greift und den Stock arg schädigen kann. Besonders starkwüchsige Sorten kann man auch etwas einkürzen, damit sie sich leicht niederlegen und zudecken lassen.

Aufbewahrung von Winterobst in Sand.

Für die Aufbewahrung und möglichst lange Erhaltung von feinerem Winterobst in seiner vollkommenen Güte und seinem guten Aussehen, wird es von Interesse sein, eine noch wenig bekannte oder vielleicht auch schon wieder in Vergessenheit geratene Aufbewahrungsmethode kennen zu lernen, die soweit als zuverläßig erprobt ist.

Mit Eintritt des Winters bringt man das zu verwahrende Obst in Kisten, Fässer oder Gefäße wie sie eben zur Hand sind, und füllt die Zwischenräume während des Einschichtens mit möglichst feinem Sande aus, der aber weder zu feucht noch zu trocken sein darf. Am besten dazu geeignet ist feiner Flußsand, weil dieser die wenigsten erdigen Teile mit sich führt. Die Aufbewahrung der so gefüllten Behälter muß in frostfreien Räumen geschehen, am besten also in einem frostfreien Keller, wo man auch das Einschichten vornimmt. Wegen Verschiedenheit der Lagerweise des aufzubewahrenden Obstes, ist es erforderlich, solches nach Verschiedenheit der Reifzeit zu sondern, und dieses unter Angabe der Sorte auf dem Behälter zu bemerken. Unbedingt notwendig wird dies für die Winterbirnen, weil diese bekanntlich, sobald sie ihre volle Lagerreife erlangt haben, mehr oder weniger rasch weich und molschig werden. Es mag hierbei auch daran erinnert werden, daß wenn Winterbirnen die volle Güte der Sorte entwickeln sollen, sie so spät als möglich vom Baume abgenommen werden müssen.

Die Vorteile dieser Aufbewahrungsweise sind folgende: Erstens bedarf das Obst keines zeitraubenden und für seine Haltbarkeit nachteiligen Durchsuchens, da, im Falle auch einzelne Früchte faulen sollten, bei dem dieselben abscheidenden Sande eine Ansteckung nicht leicht erfolgen kann. — Sodann behalten die Früchte im Sande eine ganz vorzügliche Frische; sie welken fast gar nicht; ihr Wohlgeschmack erhält sich viel länger als bei anderen Aufbewahrungsarten und auch die Zeit, in der sich die Früchte gut erhalten, dauert länger. Weiter läßt sich in einem beschränkten Raum auf diese Weise viel Obst aufbewahren, da die Kisten hoch übereinander stehen können, wobei man die zunächst reifenden Sorten obenhin bringt. Der Aufwand dieser Aufbewahrungsmethode ist gering, indem der Sand anderweitig zu verwenden ist und die Kisten Jahre lang gebraucht werden können. Gegen Beschädigung durch Mäuse und Ratten und auch gegen Näschereien von anderer Seite, ist das Obst auf diese Weise am besten geschützt. Beim Herausnehmen reinigt man die Früchte von den anhängenden feineren Sandteilen durch abbürsten oder durch abwaschen.

Es ist immer gut, das Gartenland im Herbst umzugraben, es dann aber möglichst rauh liegen zu lassen. So zweckmäßig es im Frühjahr ist, jede Scholle gut zu zerkleinern, um so weniger ist diese Mühe im Herbst angebracht. Je rauher die Oberfläche des Gartenlandes im Winter liegt, desto besser können der Frost, die Luft, die Niederschläge und das Licht darauf einwirken und den Verwitterungsprozeß des Bodens beschleunigen, wodurch neue Pflanzennährstoffe aufgeschlossen werden.

Stallmist und künstlicher Dünger sollen nie gleichzeitig gegeben werden. Bei der Berührung derselben tritt eine Verlangsamung in der Zersetzung des Mistes ein, was besonders bei den Kalisalzen fühlbar wird. Man gebe zuerst die Kunstdünger und 14 Tage später, wenn dieselben mehr oder weniger sich dem Boden mitgeteilt haben, den Mist.

Zeitereignisse.

Palmas Botschaft.

In Havana begann der kubanische Kongreß seine Wintersitzung. Die Leiter der Partei der Nationalisten gedenken, wie sie versicherten, die Obstruktionspolitik, die in der Frühjahrssitzung zu stark zu Tage trat, nicht fortzusetzen. Der Präsident Palma betonte in seiner Eröffnungsadresse, daß an die Veteranen bereits 50 Prozent ihrer Ansprüche ausgezahlt worden seien und hob die allgemeine Prosperität der jungen Republik hervor. Anspielungen auf die außerpolitische Lage Kubas enthielt Palmas Botschaft nicht.

Der Präsident teilte mit, daß der kubanischen Sanitätsabteilung auf der Weltausstellung in St. Louis die goldene Medaille verliehen worden ist. Der Haushaltungsvoranschlag für das kommende Jahr beträgt $19,000,000, wovon $2,500,000 für Straßen- und Brückenbauten Verwendung finden sollen. Da die Zolleinnahmen reichlich fließen, wird Palma den Kongreß für das Budgetjahr 1906 um $20,000,000 bitten. Das Heerwesen befindet sich, der Botschaft zufolge, in guter Verfassung; in den 3600 öffentlichen Schulen werden 120,000 Kinder unterrichtet oder 10,000 mehr als im Vorjahre. Die Ackerbauabteilung, die unter der Leitung von Experten der staatlichen Ackerbauanstalt der Ver. Staaten steht, macht gute Fortschritte. Palma empfahl die Annahme eines Gesetzes, die Begünstigung der Einwanderung weißer Arbeiter betreffend.

Zur internationalen Konferenz eingeladen.

Präsident Roosevelt hat jetzt seinem dem Ausschluß der interparlamentarischen Union gegebenen Versprechungen gemäß ein Rundschreiben an die verschiedenen Regierungen erlassen, worin er sie zur Beschickung einer internationalen Konferenz im Haag einladet, die über weitere Maßregeln zur Wahrung des internationalen Friedens beraten soll. Als Programmpunkte werden empfohlen: Die Rechte und Pflichten von neutralen Nationen, die Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See und das Bombardement von Häfen und Städten durch Flotten. Der bereits unoffiziell erhobene Einwand verschiedener Regierungen, daß eine Zeit, in welcher Krieg zwischen zwei Nationen besteht, für solche Verhandlungen nicht geeignet ist, wird mit dem Hinweis entkräftet, daß die Verhandlungen zur Einberufung der ersten Haager Konferenz in die Zeit unseres Krieges mit Spanien fielen. Im Uebrigen würden ja auch die Verhandlungen den jetzigen Krieg in keiner Weise beeinflussen. Mit weiser Mäßigung hat der Präsident das Programm auf Prinzipien beschränkt, die eine Verständigung gestatten, und die mit Hinblick auf die Erfahrungen im jetzigen Kriege schleunigst angenommen werden sollten. Wenn man die gereizte Stimmung beobachtet, die zwischen England und Rußland wegen der Neutralitätsrechte entstanden ist, so kann man die Ansicht vertreten, daß die Gewährung dieses eng umgrenzten Programms viel zur Förderung des Weltfriedens beitragen würde. Es würde dadurch verhindert, daß ein Krieg andere Kriege im Gefolge hat. Das ist thatsächlich die größte Gefahr in dieser Epoche des überseeischen Verkehrs, der thatsächlich an Wichtigkeit gewinnt. Rußlands Schwäche zur See hat allein verhütet, daß ganz Europa in den jetzigen Kriegsstrudel hineingezogen wurde. Vergegenwärtigt man sich die Möglichkeit, daß zwei starke Seemächte in Feindschaft geraten und eine von ihnen oder beide die Rechte beanspruchen, welche Rußland, wenn auch vergebens, vertreten hat, so könnte es nicht ausbleiben, daß die Kriegsflamme sich über die ganze Welt verbreitet. Solchem Unglück ließe sich vorbeugen, wenn die neue Haager Konferenz klar und bestimmt den Begriff von Kriegskontrebande feststellt und sich gegen die Kaperung von Privateigentum erklärt. Er liegt kein Grund vor, warum das nicht auf der Stelle geschehen könnte, und es ist im höchsten Grade wünschenswert, daß es geschieht.

Teuflischer Banditenanschlag.

Eine hölzerne Brücke, von 50 Fuß Länge, an einem entlegenen Punkte, drei Meilen südlich von der Wisconsiner Stadt Prairie du Chien, auf der Milwaukee - Bahnstrecke befindlich, brannte kürzlich nachts nieder. Die Polizei ist der Ansicht, daß die Brücke von einer Bande Zugräuber angesteckt wurde, die den Nachtpassagierzug zum Entgleisen bringen und berauben wollten. Ein Jäger, der sich zufällig in jener Gegend befand, wurde von der Bande mißhandelt, er war aber nicht imstande, eine genaue Beschreibung der Banditen zu geben, behauptet jedoch, daß er sechs bis acht Mann gezählt habe. Zum Glück wurde der Brückenbrand noch rechtzeitig bemerkt, so daß kein Eisenbahnzug verunglückte und der Raubanschlag nicht vollführt werden konnte.

Eine sonderbare Geschichte.

An zwei Stellen wurden Versuche gemacht, den Philadelphiaer und New Yorker Expreßzug der Pennsylvania-Bahn zu berauben. Wie die Bedienungsmannschaft erzählt, bestiegen in Baltimore ein Neger und ein Weißer den Zug. Als dieser sich Havre, Pa., näherte, sah der Expreßbote, daß der Weiße dabei war, mit einer Eisenstange den Expreßwagen zu öffnen. Er machte eine Oeffnung mit der Stange, streckte durch dieselbe einen Revolver und befahl dem Boten, die Thür zu öffnen. Aber der Expreßbote feuerte auf den Kerl und gab dem Lokomotivführer das Signal zum Halten.

Sobald der Zug anhielt, lief der Kondukteur Sibley nach der Lokomotive, wo er einen Neger mit einem Revolver in der Hand auf den Kohlen stehend fand. Er befahl ihm, sich zu entfernen, welchem Befehl der Neger zögernd nachkam. Inzwischen war der Weiße, sein Genosse, ebenfalls verschwunden.

In der Nähe von Perryville, Pa., machten die beiden Kerle, die also den Zug nicht verlassen hatten, einen zweiten Versuch, wurden jedoch abermals vertrieben.

Ein großes Kulturwerk.

New York hat soeben mit der Eröffnung der unterirdischen Eisenbahn ein großes Kulturwerk eingeweiht, das geschaffen werden mußte, weil auf der Oberfläche der Andrang von Passagieren nicht mehr zu bewältigen war. Die Bahn beginnt am Stadtgebäude und geht nördlich bis zur 42. Straße, wo sie westlich nach dem Broadway abbiegt und bis zur 103. Straße weiter führt. Dieser Teil des Tunnels hat vier Doppelgeleise, von denen zwei dem Passagier- und zwei dem Frachtverkehr dienen. An der 103. Straße zweigen zwei Doppelgeleise ab, die — unter dem Harlem-Strom geführt — bis zur 145. Straße gehen, von wo aus ein Viadukt nach dem Bronx-Park errichtet ist. Der westliche doppelgeleisige Zweig führt nach Spuyten Devil. Bis jetzt sind neun von den 14 Meilen des Tunnels beendet, und man erwartet die gänzliche Fertigstellung in drei Monaten. Das Werk wurde 1900 begonnen und dem Kontraktor John B. McDonald aus New York, als dem niedrigsten Bieter, übertragen. Die Bedingungen waren folgende: McDonald erhielt $35,000,000 in 3½-prozentigen städtischen Bonds, das Recht zum Betrieb auf 50 Jahre, mit dem Recht auf Weiterbetrieb für die Dauer von 25 Jahren. In 50 Jahren muß er das Kapital von $35,000,000 nebst den Zinsen in jährlichen Raten zurückzahlen, und alsdann fällt das ganze Eigentum der Stadt anheim. Das ist ein bedeutend besserer Kontrakt als amerikanische Städte abzuschließen pflegen. Hauptsächlich ist die Ueberlassung an die Stadt zu loben. Das ist eine heilsame Aenderung in dem bisherigen Brauch, eine von Privaten hergestellte öffentliche Einrichtung ihnen zu ewigem Besitz und dem Publikum zu ewiger Belastung zuzuerteilen. In Deutschland würde man vielleicht das Privilegium des Betriebs auf 25 Jahre beschränkt haben. Fünfzig Jahre erscheint als ein etwas zu langes Nutzrecht, doch wird das in gewissem Maße ausgeglichen, indem die Stadt das angelegte Kapital nebst den Zinsen zurückerhält, damit also ein höchst wertvolles Eigentum gratis erwirbt.

Schiedsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich unterzeichnet.

Staatssekretär Hay und der französische Botschafter Juderand unterzeichneten am 1. November einen Vertrag, welcher vorschreibt, daß etwaige Zwistigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich im friedlichen Wege durch internationalen Schiedsspruch geschlichtet werden sollen. Der Vertrag ist im Wesentlichen nach Muster des englisch-französischen Arbitrations-Vertrags entworfen.

Da der Vertrag erst dem Bundessenat vorgelegt werden muß, wenn er im Dezember zusammentritt, kann der Staatssekretär denselben nicht veröffentlichen. Er ist jedoch wesentlich identisch mit demjenigen, der am 14. Oktober 1903 zwischen Lord Lansdowne von England und Botschafter Cambon von Frankreich abgeschlossen wurde.

Dem Vertrag soll bald ein ähnlicher zwischen Amerika und Italien folgen. Dann kommt nach dem jetzigen Plan ein solcher mit der Schweiz an die Reihe und wahrscheinlich wird dann, wie Sekretär Hay dies in seiner New Yorker Rede betont, eine ganze Reihe solcher Schiedsverträge folgen.

Eine Höhlenwohnung aus der „Steinzeit" hat man im Kanton Solothurn, Schweiz, entdeckt, die, wie man glaubt, zwischen den Jahren 3000 und 1000 vor Christo bewohnt wurde. Darin fand man eine Menge Feuerstein-Instrumente, wie Messer, Sägen, Bohrer, Schaber u. s. w., zahlreiche mit Verzierung versehene Topfscherben, große versteinerte Austern als Trinkschalen, viele Knochen von Menschen und von großen Raubtieren.

Die „Catholic Times" konstatiert einen bedeutenden Rückschritt der katholischen Bevölkerung in England. Diese ist von 5,640,891 im Jahre 1891 auf 5,200,956 im Jahre 1901, also fast um eine halbe Million, zurückgegangen, während die Bevölkerung mächtig wuchs.

Die Geschäftswoche.

New York, 4. Nov.—Die Handelsagentur von Bradstreet sagt in ihrem Wochenberichte: Warmes Wetter, Lebhaftigkeit in allen Farmarbeiten und zu einem geringeren Grade geringes Wahlinteresse haben den Kleinverkauf im Norden und Westen vermindert. Aus denselben Gründen sind die Kommissionsverkäufe geringer. Dagegen kann jedoch eine lebhaftere Thätigkeit in einer Anzahl Industrien berichtet werden, an deren Spitze Eisen, Stahl und damit verbundene Fabrikationen stehen. Die Wiederaufnahme der Arbeit durch 10,000 Arbeiter in östlichen Baumwollefabriken ist ein Ereignis, aber der große Arbeiterausstand in Fall River dauert fort und der Streik einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Minenarbeitern ist schuld an der Arbeitslosigkeit der 40,000 Kohlenminenarbeiter in Indiana und Illinois und den höheren Preisen für Weichkohle. Eine ganz allgemeine Erhöhung der Stapelwarenpreise in einer ganzen Reihe von Industrien ist der Erwähnung wert. Berichte über den Winterweizen zeigen, daß ein ungeheurer Flächeninhalt damit bestellt worden ist, aber Trockenheit und der Schaden durch die hessischen Fliegen zeigen eine Beeinträchtigung von anderweitig vortrefflichen Aussichten in den einen Ueberschuß produzierenden Staaten des Westens. Geld ist hinreichend vorhanden und eine Anzahl von Städten berichten, daß das Geld aus den ländlichen Distrikten in Ueberfluß zurückkommt, eine bezeichnende Thatsache für die finanzielle Unabhängigkeit einer großen Anzahl von Produzenten. Der Süden bringt relativ die besten Berichte hinsichtlich des Geschäfts. Oestliche Geschäftsberichte zeigen Unregelmäßigkeit. In „Drygoods" ist das Geschäft stiller in New York, Philadelphia und Boston. Kleider sind für das Frühjahr noch nicht lebhaft und Wollwaren sind stiller, obgleich die Rohwolle etwas höher ist. Der Ledermarkt ist im allgemeinen ebenso kräftig wie in voriger Woche. Einige Frühjahrsaufträge für Schuhe sind von den Fabrikanten abgelehnt worden, da dieselben erklären, daß die gegenwärtigen Lederpreise höhere Preise für ihre Produkte bedingen. Der Versandt ist größer, steht aber gegen denjenigen in derselben Woche des Vorjahres noch zurück. In Eisen und Stahl ist eine weitere lebhafte Woche gewesen und die Preise steigen noch immer. Fertige Artikel zeigen größere Lebhaftigkeit bei einem festen Untergrund.

Weizen, eingeschlossen Mehl, wurden während der Berichtswoche, die mit dem 3. November endet, zusammen 1,482,202 Bushel exportiert, gegen 1,479,613 letzte Woche, 4,340,281 derselben Woche im letzten Jahre, 5,715,555 in 1902, und 5,469,645 in 1901. Vom 1. Juli bis heute sind es zusammen 23,934,163 Bushel, gegen 58,241,928 letzte Saison, 95,540,492 in 1902 und 107,673,492 in 1901.

Welschkornexporte betragen für die Woche 346,927 Bushel, gegen 449,151 letzte Woche, 1,459,956 in derselben Woche des vorigen Jahres, 130,847 in 1902 und 708,284 in 1901. Vom 1. Juli bis heute sind es zusammen 10,641,835 Bushel, gegen 19,902,696 in letzter Saison, 1,862,798 in 1902 und 15,953,626 in 1901.

Zahlungseinstellungen betrugen in der mit dem 3. November endigenden Woche in den Vereinigten Staaten 200, gegen 128 letzter Woche, 216 in der gleichen Woche des Vorjahres, während die Zahlungseinstellungen in Canada in dieser Woche 20 betragen, gegen 22 in letzter Woche und 19 in der gleichen Woche im letzten Jahre.

Die Parlamentswahlen in Canada endeten mit dem Siege der Liberalen. Und so wird Wilfrid Laurier erster Minister des canadischen Reiches bleiben. Er stammt von französischen Canadiern, ist 63 Jahre alt, besitzt Universitätsbildung, ist von Beruf ein Advokat, schwang sich von seiner Heimat Quebec aus zum Führer der Liberalen im Parlament empor und wurde mit der Zeit erster Minister des canadischen Gesamtreiches. Solche Wahlen finden alle fünf Jahre statt.

Das „Cincinnatier Volksblatt" knüpft an diese Wahl im wesentlichen folgende Betrachtungen:

„Die in Canada beendeten Wahlen haben den Fortbestand des jetzigen Ministeriums Laurier zum Resultat. Die Konservativen haben eine noch schlimmere Niederlage als vor fünf Jahren erlitten. Damals bekämpften die Konservativen den Bau einer canadischen Transkontinental-Bahn, und zwar aus Sparsamkeitsrücksichten. Diese altmodische Anschauung, daß man Einrichtungen, die einen guten Ertrag versprechen und zur Förderung des Handels unentbehrlich sind, unterläßt, um kein Geld auszugeben, wurde vom canadischen Volk verworfen, wie überhaupt alle Völker jetzt ein besseres geschäftmännisches Verständnis offenbaren. Das Verlangen nach höheren Zöllen welches die canadischen Koservativen stellten, konnte den Canadiern ebenfalls nicht einleuchten, weil sie ihre Hoffnung auf Handels-Reziprozität setzen, wie sie auch in unserem republikanischen Programm steht. Aus letzterem Grunde hat das Wahlresultat in Canada auch ein bedeutendes Interesse für unser Land. Das Ministerium Laurier wird nach französischem Muster einen doppelten Tarif aufstellen, mit Maximalzöllen für Länder, die keine Konzessionen gewähren, und mit niedrigeren Zöllen für Länder, die solche Zugeständnisse machen. Daraus ergiebt sich für uns ein Reziprozitäts-Vertrag mit Canada als eine unabweisbare Notwendigkeit. Da solches aus dem Prinzip unserer republikanischen Partei entspricht, so wird wohl ein solcher Vertrag zu den ersten Thaten der neuen Roosevelt Administration gehören. Eine Verwerfung des Vertrages durch unsern Bundessenat ist nicht zu befürchten, weil alle Neuengland-Staaten und die nordwestlichen Staaten einen solchen Vertrag dringend wünschen.

Panik unter Kindern.

Lead, Lawrence Co., S. D., 8. Nov. — Feuer, welches heute im Hearstschen freien Kindergarten ausbrach, verursachte eine Panik unter den anwesenden Kindern. Mit beträchtlicher Schwierigkeit wurden die Kinder schließlich gerettet. Die Episkopalkirche und das Kindergarten-Gebäude wurden vollständig zerstört. Der Verlust beträgt $40,000.

Verhängnisvolle Explosion.

Leavenworth, Kan., 8. Nov. — Infolge einer heute hier stattgefundenen Kesselexplosion wurde die Kempsche Möbelfabrik vollständig zerstört. Green Nichols wurde getötet, Thomas Breddweiser tödlich und vier andere Angestellte mehr oder weniger schwer verletzt. Der Verlust beträgt $120,000.

Verbrannt.

Houston, Tex., 8. Nov. — In den Sour Lake Oelfeldern wurde das Silver Queen Hotel durch Feuer zerstört und vier Personen fanden den Tod in den Flammen. Die Toten sind: C. E. Lewis, Spindletop, Tex.; Len Hamilton, Spindletop, Tex., und Jack Smith und seine Frau aus New Hanover, Texas. Tödlich verletzt wurden Jack Sullivan und Benjamin Tucker aus Sour Lake. Die Ursache des Feuer ist unbekannt.

Ein Mann, Namens Jakob Shoup in Dunlapp, Iowa, war bekannt, seine Frau und Kinder in brutaler Weise zu mißhandeln, und als dieses kürzlich wieder geschah, kamen die Nachbarn zusammen, holten ihn aus dem Hause und prügelten ihn so lange, bis er um Gnade bat und sich zu bessern versprach. Da dem Unmenschen diese Strafe gebührte, werden sich die Behörden nicht in die Sache einmischen.

Im Irrsinn.

New York, 8. Nov. — Im Elephantenhause des Central Park machte Palmer S. Ely, welcher einer angesehenen Familie in Orange, N. J., entstammt, wiederholt Versuche, kleine Mädchen in Angst und Schrecken zu versetzen. Der Aufseher Snyder beobachtete ihn, wie er den Versuch machte, ein kleines Mädchen unter die Füße eines Elephanten zu werfen. Er sprang schnell hinzu und verhinderte ein Unglück. Erst nach längerem Kampf und nachdem mehrere Polizisten sich beteiligt hatten, konnte Ely, der ein riesenstarker Mann ist, bewältigt werden. Er ist wahrscheinlich irrsinnig.

Schnapskrieg.

Peoria, Ill., 8. Nov.—Infolge des Konkurrenzkrieges zwischen dem Schnapstrust und den Unabhängigen ist der Whiskeymarkt hier vollständig demolisiert. Während der Trust Tausende von Fässern Schnaps für $1.23 verkauft, suchen die Unabhängigen den Preis mit $1.24 aufrecht zu erhalten. Der Trust hat seine sämtlichen Kunden und auch die Kunden der Unabhängigen von den niedrigen Preisen in Kenntnis gesetzt.

Deutschland.

Berlin, 8. Nov. — Die deutsche Presse, namentlich die offiziöse, begrüßte den Vorschlag der Vereinigten Staaten, mit dem Reiche einen Schiedsgerichts-Vertrag abschließen zu wollen, mit großem Beifall.

Selbst die amerikanische „Morgenpost" schreibt: „Der Vertrag ist ein Zeichen dafür, daß zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ein freundliches Einvernehmen und der gute Wille herrscht, dieses Einvernehmen aufrecht zu erhalten."

Die „National-Zeitung" erklärt: „Der bedeutsame Vorgang ist auch deshalb bemerkenswert, weil aus ihm erhellt, daß Deutschland, entgegen gewissen Ausstreuungen, der Abschließung von Schiedsgerichtsverträgen, wo sie am Platze sind, durchaus sympathisch gegenüber steht."

Ein häufiger Gast ist der Storch im Hause von Herrn und Frau Emanuel Lüdesdorff in New York. Neulich fühlte er sich bemüßigt, dort seine zwanzigste Visite seit der Hochzeit abzustatten und den 15 lebenden Sprossen des Ehepaares als sechzehnten einen gesunden Knaben hinzuzufügen. Der Kleine kam bereits als Onkel zur Welt, da eine verheiratete Schwester von ihm schon Mutter eines Söhnchens ist. Die Eltern feiern im nächsten Jahre ihre silberne Hochzeit.

Elternliebe.

Eine rührende Geschichte von aufopfernder Elternliebe ist dieser Tage in der Nähe von Jassy, Rumänien, passiert. Der Bauer Ivan Dobosaru fuhr mit seinen beiden kleinen Kindern von Jassy nach Podol Iloanei. Unterwegs brach auf dem schlechten Wege der altermorsche Wagen entzwei. Es war noch weit bis zu dem Dorfe und niemand in der Nähe, der Hilfe hätte bringen können. So sah sich der Bauer genötigt, mit seinen Kinder die Nacht auf dem freien Felde zuzubringen. Es war bitter kalt, ein Nordostwind wehte mit schneidender Schärfe, und die frierenden Kleinen schmiegten sich zitternd an den Vater. Vergeblich suchte dieser ihnen mit seinem Körper Wärme zu spenden; er zog deshalb schließlich seine Oberkleider aus, hüllte damit die Kleinen ein und legte dann seine Lieblinge auf eine Böschung. Um sie aber noch weiter vor Kälte zu schützen, legte er sich über sie hinweg und beharrte in dieser unbequemen Lage. Am nächsten Morgen fanden vorüberziehende Wanderer den Bauern tot. Er war erfroren, unter ihm aber krochen seine Kinder hervor, die am Leben geblieben waren.

Deutschland.

Berlin, 10. Nov. — Es wird berichtet, daß der Kaiser Wilhelm sich entschlossen hat, sein Begnadigungsrecht in Fällen von Majestätsbeleidigung in liberalster Weise zu gebrauchen. Es ist dies eine radikale Aenderung früherer Verhältnisse. Bis jetzt war es thatsächlich selten, daß der Kaiser eine der Majestätsbeleidigung angeklagte Person begnadigte. Es wird behauptet, daß er von jetzt ab beinahe jede Person ohne Ausnahme begnadigen will, welche den ungebildeten Klassen angehört oder nicht imstande ist, schnell gesprochene Worte zu beurteilen. Auch in der Trunkenheit oder in der Erregung ausgesprochene Beleidigungen, welche der Betreffende nicht überlegt hat, sollen Begnadigung erhalten. Der Kaiser hat den Justizminister angewiesen, alle Personen, welche wegen Majestätsbeleidigung verurteilt wurden und um Begnadigung bitten oder Reue zeigen, liberal zu behandeln. Man erwartet, daß die neue Praxis die Zahl derjenigen, welche wegen Majestätsbeleidigungen bestraft sind, stark vermindern wird.

Berlin, 10. Nov. — Die Reichsregierung wird im Dezember dem Reichstage eine Nachbewilligung in Höhe von $20,000,000 zwecks Deckung der Kosten unterbreiten, welche die Niederwerfung des Herero-Aufstandes verursacht. Selbst diese herabgesetzte Forderung bereitet dem Reichsfinanzministerium Sorge, weil es sich die größte Mühe giebt, die jährlichen Fehlbeträge zu verringern und gleichzeitig die weiteren Mittel zur Vornahme öffentlicher Arbeiten und für Heeres- und Marinezwecke zu gewinnen.

Die Niederwerfung der Aufständischen in Südwestafrika macht verhältnißmäßig gute Fortschritte. Etwa 1400 frische Soldaten gehen wieder nach Südwestafrika, um die Verluste zu ersetzen, welche durch Truppen im Felde und durch Krankheiten erlitten haben.

Hamburg, 10. Nov. — Die Besatzung der deutschen Barke „Thalia", welche auf der Fahrt von Iquique nach Hamburg während eines Sturmes in der Nordsee mit Mann und Maus zu Grunde ging, zählte 20 Köpfe. Der Schoner „Neptun", welcher zu gleicher Zeit mit der „Thalia" sank, hatte sieben Mann an Bord.

Berlin, 10. Nov. — Der Marineattachee der amerikanischen Botschaft, Kapitänleutnant William L. Howard, wurde dem Kaiser vorgestellt. Der Kaiser that während der Unterredung seiner Glückwunschdepesche an den Präsidenten Roosevelt anläßlich dessen Wiederwahl Erwähnung und stellte einige auf die amerikanische Flotte bezügliche Fragen.

In Todesgefahr.

New York, 10. Nov. — Peter Johnson, ein Bewohner Hobokens, ist mit knapper Not in der Nähe seiner Wohnung dem Tode entgangen. In der Nachbarschaft war ein Feuer ausgebrochen und als er nach dem Brandort gehen wollte, geriet er in der Dunkelheit in eine unter dem Namen „The bottomleß swamp" bekannte Gegend. Ehe er seine Gefahr merkte, fing er an zu sinken. In seiner Angst schrie er laut um Hilfe. Mehrere Nachbarn besorgten ein Tau, machten eine Schlinge und versuchten, sie Johnson über den Kopf zu werfen. Der Unglückliche sank tiefer und tiefer und schließlich hatte er nur noch einen Arm frei. Ein glücklicher Wurf brachte schließlich die Schlinge in die Nähe des Arms, Johnson zog sie über die Schulter und es gelang, ihn herauszuziehen. Um dies zu thun, waren die vereinten Kräfte von sechs Männern nötig.

Johnson brach zusammen, als er auf dem Trockenen war und mußte ins Spital gebracht werden.

Flammentod.

New York, 10. Nov. — Ein an der oberen Ostseite gelegenes Miethaus wurde zu früher Stunde von einem Brande heimgesucht. Drei Personen verloren ihr Leben und ein halbes Dutzend Menschen konnte nur nach den größten Anstrengungen seitens der Feuerwehr gerettet werden. In den Flammen sind umgekommen Blanche und Lillian Uhlan, 15, bezw. 18 Jahre alt und deren Großvater Frederick Webber. Der letztere war vollständig gelähmt doch in der Aufregung schleppte er sich von seinem Bett bis zum Korridor, wo man später seine Leiche fand.

Eisenbahnunfall.

Kansas City, Mo., 10. Nov. —Infolge einer Kollision zwischen einem Passagierzuge der Missouri Pacific-Eisenbahn in Joplin und einer Arbeitslokomotive wurden heute in der Nähe der Stadt ein Mann getötet und drei Personen verletzt. Der Eisenbahn-Vormann John Robb wurde getötet und etliche andere verwundet.

Schneesturm.

Omaha, Neb., 10. Nov. — Ein fürchterlicher Schneesturm, welcher gestern abend begann, dauerte heute den ganzen Tag im nördlichen und nordöstlichen Teile von Nebraska. Eine Depesche von Norfolk berichtet, daß derselbe an Heftigkeit zugenommen und die Gewalt eines Blizzard angenommen hat. Die Temperatur ist beträchtlich unter den Gefrierpunkt gefallen.

Gerade wie in Amerika.

Aus Horrem bei Köln wird geschrieben: Unser Ort wurde der Schauplatz einer romantischen Begebenheit. Mit einem Abendzuge traf eine schwarzverschleierte Dame mit einem sorglich eingewickelten „Baby" ein, die sich sofort in den Wartesaal setzte, um Mutterpflichten zu erfüllen. Nachdem das geschehen war, winkte sie dem Bier holenden 16jährigen Kindermädchen unseres Postverwalters und trug ihm auf, das Kind einen Augenblick in Verwahrung zu nehmen, und gerade, als der Personenzug nach Düren einlief. Unbemerkt ging die Dame, mit einer giltigen Fahrkarte versehen, an der Bahnsteigsperre vorbei und schwang sich in den Zug. Nachdem das Mädchen mit dem ihm anvertrauten Pfande eine halbe Stunde gewartet hatte, benachrichtigte es die Station. Der Telegraph spielte hinter der Rabenmutter her, aber ohne jeden Erfolg, und Horrem ist um einen unvorhergesehenen Sprößling reicher.

Greis als Pferdedieb.

Der Sheriff Gardner hat in Janesville, Wis., einen Pferdedieb, der sich des hohen Alters von 83 Jahren erfreut, festgenommen. Derselbe war in dem „Geschäfte" schon 30 Jahre „thätig" gewesen, ohne daß es gelungen war, ihn auf frischer That zu ertappen.

Das Obergericht von Iowa hat in einer Entscheidung den Grundsatz niedergesetzt, daß kein Beamter auf einen fliehenden Gefangenen schießen darf, der nicht eines schweren Verbrechens angeschuldigt ist. Gegen Leute, die nur wegen Trunkenheit, Schlägerei und sonstiger kleiner Vergehen verhaftet werden und durchzubrennen versuchen, darf keine Schußwaffe angewendet werden, sondern nur der Knüppel.

Zwei Kinder der Familie Edward Schinner in Milwaukee, im Alter von zwei und ein halb und vier Jahren, erstickten im Rauch auf dem Dachboden des Hauses. Sie hatten wahrscheinlich mit Streichhölzern gespielt, als Feuer entstand, flüchteten sie in ein „Klosett" und machten die Thür hinter sich zu. Die Mutter erlitt schwere Brandwunden, als sie die Kinder zu retten versuchte. Das Feuer wurde bald gelöscht, aber die Kinder fand man erstickt.

Miß Jane Morgan, die Tochter des Herrn Randell Morgan in Philadelphia, des Eigentümers der Dampfyacht „Waturus", hat ihre Prüfung vor den Dampfschiff-Inspektoren der Ver. Staaten glänzend bestanden und das Diplom eines Seekapitäns erhalten. Sie ist dadurch berechtigt, Fluß- und Seeschiffe zu befehligen. Sie ist eine von den fünf Frauen, welche in der Welt diesen Rang einnehmen.

Schiff gesunken.

New York, 11. Nov. — Am Mittwoch dieser Woche stieß zehn Meilen östlich von Barnegat der Dreimaster „Wilson and Hunting" mit dem Proviantdampfer „Culgoa" von der Flotte der Ver. Staaten zusammen und sank. Der Kapitän Walton, dessen Gattin und zwei Matrosen sind hierbei ertrunken. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Norfolk nach New York, war holzbeladen und machte eine vorsichtige Fahrt durch dichten Nebel, als es, ohne Signale bemerkt zu haben, von dem Proviantdampfer auf der Steuerbordseite angerannt wurde. Hierbei wurde es buchstäblich entzweigeschnitten. Zeit, um die Rettungsboote herabzulassen, war nicht mehr vorhanden, und alle Matrosen, der Kapitän und dessen Frau gingen in dem durch das Sinken verursachten Wasserstrudel auf den Grund. Vier Matrosen des Dreimasters wurden darauf durch Mannschaften der „Culgoa" in deren inzwischen bereit gemachten Booten geborgen. Das untergegangene Schiff „Wilson and Hunting" war im Jahre 1883 in Alexandria, Va., erbaut und hatte 344 Tonnen Wasserverdrängung.

Auburn, Cal., 11. Nov. — Es wird jetzt bekannt, daß Julius Weber, seine Frau, ihre 19 Jahre alte Tochter Bertha und ihr Sohn Paul, 14 Jahre alt, in letzter Nacht von einem unbekannten Verbrecher ermordet worden sind. Derselbe hat das Haus in Brand gesteckt, um sein Verbrechen zu verdecken. Ehe das Feuer großen Umfang genommen hatte, wurden die Leichen der ermordeten Frau und ihrer zwei Kinder aus dem brennenden Hause gerettet. Frau Weber und ihr Sohn lebten noch, starben aber, sobald sie an die Luft kamen. Eine Untersuchung der Leichen ergab, daß Frau Weber und die Kinder ermordet worden waren, ehe das Feuer sie erreichte. Die Tochter war durch eine Revolverkugel getötet, ebenso Frau Weber. An dem Kopfe des Knaben waren verschiedene tiefe Schnittwunden. Er war ebenfalls geschossen worden. Alle Bemühungen, Julius Weber, den Vater, von dem man nicht glaubte, daß er in dem brennenden Hause sei, zu erreichen, wurden bis heute eingestellt, als die brennenden Trümmer untersucht wurden und man seine Leiche in dem Badezimmer des Gebäudes fand. Er war ebenfalls erschossen worden, ehe seine Leiche den Flammen überlassen wurde. Die Leiche Herrn Webers war so schlimm verbrannt, daß es unmöglich war, festzustellen, wie viel Mal er geschossen war. Es steht außer Frage, daß die Frau in einem Zimmer erschossen und ihre Kleider in Brand gesteckt wurden und daß sie dann nach dem Zimmer geschleppt worden, wo sie gefunden wurde. Ein sehr eigentümlicher Umstand der Tragödie ist die Thatsache, daß, während die Leiche der Mutter und Tochter teilweise verbrannt war, das Zimmer, in dem sie gefunden wurden, nicht brannte, als die Feuerwehr ankam, was beweist, daß sie in einem anderen Teile des Hauses getötet, teilweise verbrannt und dann nach dem Zimmer geschleppt, in dem sie gefunden wurden. Aus allem geht hervor, daß der Mord die That eines Verrückten oder ein kühl berechnendes und vorbedachtes Verbrechen war. Die Theorie des Raubmordes ist aufgegeben, da man keine Wahrzeichen eines solchen fand. Der 20 Jahre alte Sohn Adolph Weber, welcher das einzige noch lebende Familienglied ist, spricht nur wenig, aber er hat dem Koroner und dem Sheriff gesagt, daß er nicht an einen Raubmord oder Racheakt glaube. Er sagte nichts über den Grund seiner Ansicht, bemerkte aber zögernd, daß sein Vater ein heftiges Temperament gehabt habe. Er erklärte, daß er das Haus gegen 6 Uhr 30 Min. verlassen habe und nach der Stadt gegangen sei, wo er sich ein Paar Hosen und andere Sachen kaufte. Als er nach dem Feuer kam, habe er seine alten Hosen, welche eingepackt waren, in dem brennenden Gebäude fallen lassen. Er befindet sich jetzt in dem Hause des Hilfs-Countyschatzmeisters John Adams. Der junge Weber steht in gutem Rufe. Zwei 22-kalibrige Revolver wurden gefunden, aber die aus den Leichen gezogenen Kugeln waren 32kalibrig. Die Beamten suchen nach dem Revolver.

Julius Weber war ein früherer Brauer und besaß ein großes Vermögen. Die Familie wohnte in einem schönen Hause und Herr Weber besaß wertvolles Grundeigentum in Oakland, Cal. Er war etwa 48 und seine Frau 41 Jahre alt.

Der „Christliche Jugendfreund".

Ein deutsches, vierseitiges, reichlich illustriertes Blatt, interessant für jung und alt. Sehr geeignet für die Sonntagsschule. Erscheint wöchentlich für nur 50 Cents, oder $1.25, für „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen per Jahr. Probenummern umsonst.

Die offene Jagd-Saison

beginnt in Wisconsin am 11. November und im nördlichen Michigan am 8. November. Speziell niedere Preise Rundreise-Billete über die North-Western-Bahn von Chicago täglich bis zum 15. November zum Verkaufe angeboten. Die Billete sind bis zum 15. Dezember giltig. Verhältnismäßig niedere Preise von allen Punkten. „Deer" und anderes Wildprett ist dieses Jahr in größerer Menge vorhanden als in anderen Jahren. Preise, Zeit, Pamphlete, Hotelliste und die vollständigste Karte, die je herausgegeben wurde, sind auf Anfrage bei unseren Agenten zu haben. Man adressiere:

A. H. Waggener, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Marktbericht.

Chicago, 12 November.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 300. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $3.75—7.00; Stockers und Feeders, $2.00—4.00; Kühe, $1.50—4.50; Heifers, $1 75—5.00, Kälber, $3.00—7.00; Bullen, $1.75—4.25.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 16,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $4.75—5.00; Gemischte Sorte, $4.80—5.02½; Schwere Sorte, $4.65—5 10.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 3,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Widder, $3.40—4.75; Native Lämmer, $4 00—6 15; Western Lämmer, $4.30—6 00; Western Schafe, $3.00—4.50.

Omaha, Nebr., 12. Nov.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 400. Markt unverändert. Native Stiere, $4 00—6.25; Kühe und Heifers, $2 50—3 85; Western Stiere, $2.90—4 85; Texas Stiere, $2.75—3 75; Range-Kühe und Heifers, $2.50—3.85; Canners, $1.75—2.75; Stockers und Feeders, $2.25—4.00; Kälber, $2.50—5.50; Bullen und Stags, $1.75—3.85.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 9,500. Markt 10 Cents niedriger. Leichte Sorte, $4.45—4.87½; Gemischte Sorte, $4 77½—4 82½; Schwere Sorten, $4.77½—4.90. Ferkel, $4.25—4.75; Durchschnittsverkäufe, $4.77½—4 82½.

Schafe. Keine Zufuhr. Markt stetig. Western Jährlinge, $4 00—4 60; Widder, $3.80—4.60; Ewes, $3.75—4.40; gewöhnliche und Stockers, $2 50—4.25; Lämmer, $5.50—$5.75.

Auswärtige Märkte.

New York, 12. Nov.

Weizen — No. 2 rot, $1 23½.
Korn — 68½c.
Hafer — 36—37c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 10.25; Middling, Golf, $10.50.

Duluth, 12 Nov.

Weizen — No. 2 North., $1.10.
Hafer — 29½c.
Roggen — 80c.

St. Louis, 12. Nov.

Weizen — No. 2 rot, $1.15½.
Korn — 53c.
Hafer — 31c.
Roggen — 83c.

Cincinnati, 12. Nov.

Weizen — No. 2 rot, $1.18—1.19.
Korn — 56½—57c.
Hafer — 32—32½c.
Roggen — 86c.

Milwaukee, 12. Nov.

Weizen — No. 2 North., $1.10—1.14½.
Korn — 56½—59c.
Hafer — 32—32½c.
Roggen — 85½—86c.

Kansas City, 12. Nov.

Weizen — No. 2 hart, $1 07½—1.09.
Korn — 51c.
Hafer — 30½—31½c.
Roggen — 78c.

Minneapolis, 12. Nov.

Weizen-Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $6.20—6.30; No. 2, $6 05—6.15; No. 1 „Clears", $4 45—4.55; No 2, $2 90—3.00.

Du wirst zu Hause geheilt

ohne Zeitverlust, und mit sehr geringen Kosten durch Pushkuro — keine Unterbrechung oder Operation nötig. Werden Blut und Nerven geheilt, so wird das Uebrige auch schon besser. Alle chronischen Leiden haben in unreinem Blute oder gestörter Nerventhätigkeit ihren Ursprung. Willst Du freie Auskunft über Deine Krankheit, so schreibe an Dr. C. Pusheck, Chicago.

Auskunft über California.

California ist ein großer Staat mit ausgedehntem Flächenraum; er ist reich an Naturschönheiten, erhaben in seiner wunderbaren Scenerie und sieht einer verspechenden Zukunft entgegen. Jeder Amerikaner ist mehr oder weniger interessiert und möchte gerne Näheres über diesen wunderbaren Staat erfahren. Ein 40 Seiten starkes Pamphlet, mit mehr als einem halben Hundert schöner Illustrationen und einer vollständigen kolorierten Ver. Staaten-Karte wurde von der Chicago & North-Western Bahngesellschaft herausgegeben. Dasselbe enthält in bindiger und interessanter Form Auskunft über verschiedene Gegenstände, einschließlich ein Verzeichnis der Hotels in California, Touristen-Gegenden, mit Preisangabe, Raum u. s. w. Wir senden dieses Pamphlet an irgend eine Adresse nach Empfang von vier Cents in Briefmarken.

A. H. Waggener, Trav. Agent,
22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Billiges Land
Billige Preise!

Spezielle „Homeseekers Exkursion" am 11. Okt. und 15. Nov.

Anstatt der gewöhnlichen billigen Exkursionen, werden die **Southern Bahn** und die **Mobile & Ohio Bahn** am 11. Oktober und am 15. November speziell billige Rundreise Tickets verkaufen. Dies ist eine seltene Gelegenheit um die billigen und fruchtbaren Ländereien des Südens zu besehen und für sich ein billiges Heim zu finden. Wir wollen Euch gerne illustrierte Pamphlete und Beschreibungen von billigem Grundeigentum senden. Bitte nachzufragen.

M. V. RICHARDS,
Land & Industrial Agent,
Southern Railway and Mobile & Ohio Ry.,
Washington, D. C.

C. S. CHASE, Agt., 722 Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
M. A. HAYS, Agt., 225 Dearborn St., Chicago, Ills.

$47.20 nach Colorado und zurück.

Rundreise Wintertouristen Billete zum Verkauf, täglich von Chicago nach Denver, Colorado Springs und Pueblo, zum Preise von $47.20, über die Chicago, Union Pacific & North-Western-Bahn, gut für alle durchgehende Schnellzüge, erster Klasse Bedienung. Das Beste in jeder Beziehung. Verhältnismäßig niedere Preise von allen Punkten. Für Karte, Pamphlete und eine Liste der Colorado Hotels und deren Preisangabe wende man sich an unsere Agenten oder adressiere an

A. H. Waggener, Trav. Agt., 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1. — Für $1.00 bar, „Rundschau" und eine originelle gepreßte Blume (nicht gemalte), aus Palästina, dem Lande, wo Jesus wandelte, auf einer schönen zusammengefalteten Karte, mit einem englischen Bibel-Vers. Sehr nett.

Prämie No. 2. — Für $1.20 bar, „Rundschau" und „Vertrau auf Gott", ein sehr gediegenes Buch. Schöne Erzählungen in christlichem Sinne gehalten. Mit zahlreichen Illustrationen und drei Bildern in feinem Farbendruck. Elegant gebunden mit Titelbild in Farbendruck.

Prämie No. 3. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und „Der Christliche Jugendfreund" ein Jahr.

Prämie No. 4. — Für $1.30 bar, „Rundschau" und „Geschichte der Gemeinde Jesu Christi", d. h., der Altevangelischen- und Mennoniten-Gemeinden. Ein Buch, das wert ist in allen mennonitischen Familien gelesen zu werden. Gut gebunden, mit 207 Seiten.

Prämie No. 5. — Für $1.85 bar, „Rundschau" und „Berühmte deutsche Vorkämpfer für Fortschritt, Freiheit und Friede in Nordamerika." Von 1626 bis 1898. 150 Biographien, mit 16 Porträts. Für Jünglinge und junge Männer, sehr zu empfehlen.

Prämie No. 6. — Für $5.75 bar, „Rundschau" und eine elegante illustrierte deutsche Familien-Bibel. Gebunden in schwarzem amerikanischem Morocco; Deckel mit erhöhten Feldern; prachtvoll geschmückt in erhabenem Goldbruck und Goldschnitt. Diese Bibel enthält Martin Luthers Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments, nebst Apokryphen; Konkordanz; Dr. William Smiths Wörterbuch der Bibel, illustriert; die Gleichnisse unseres Herrn in Farbendruck; chronologischen Tabellen; Tiere, Vögel, Insekten, Reptilien, Bäume, Pflanzen und Blumen der Bibel, u. s. w., u. s. w. Diese Bibel wiegt 13 Pfund, und zu diesem sehr erniedrigtem Preise muß der Empfänger die Versendungskosten tragen.

Bemerkung! — Um zu einer Prämie berechtigt zu sein müssen alle Rückstände und ein Jahr im Voraus bezahlt werden.

Wer keine Prämie verlangt, erhält auch keine. Wer seine „Rundschau" schon für 1905 bezahlt hat, ehe diese Prämienliste erschien, mag sich die Prämie jetzt noch wählen, und eventuell nachzahlen.

Wir bitten, bei Bestellungen den in der „Rundschau" abgedruckten Bestellzettel zu gebrauchen. Namen, Post und Staat sollte deutlich geschrieben sein.

Bestellzettel.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau, Elkhart, Ind.

Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr von ....

.... bis .... und Prämie No. ....

wofür ich den Betrag von $.............. beilege. Im Falle oben angegebene Prämie

vergriffen ist, wünsche ich Prämie No. ......

Name..............................

Dorf..............................

Post..............................

County..............................

Staat..............................



Schreibe um ein freies Push-kuro-Büchlein. PUSH-KURO kostet $1.00 in Apotheken, hat es Dein Apotheker nicht, sende ich es Dir für $1.00 portofrei zu.

COLD-PUSH für alle Erkältungen und Husten 25c

DR. C. PUSHECK, CHICAGO.

Interessieren Sie sich für den Süden?

Möchten Sie von der wunderbaren Entwickelung im

Großen Central - Süden

erfahren? Von der dargebotenen Gelegenheit für Alt und Jung, wohlhabend zu werden?

Möchten Sie gerne von einem fruchtbaren, gut gelegenen Farmlande an einer Trunk Line Eisenbahn hören, Land, auf dem man in einem Jahre mehrere Ernten erzielen kann? Wo der Landpreis niedrig und Zahlungstermine leicht sind. Land, welches für Viehzucht ausgezeichnet ist, weil man nur sechs Wochen im Jahr zu füttern braucht? Wünschen Sie von einer Gegend zu hören, in welcher Obstzucht und Obsthandel enorme Einträge liefern, und wo man jeden Tag im Jahre im Freien zubringen kann? Von einer mineralreichen Gegend, wo sich gute Gelegenheiten für Fabrikanlagen mit einer versprechenden Zukunft bieten?

Wenn Sie sich für einige dieser Angebote interessieren, schreiben Sie an mich; ich werde jedermann gewissenhaft antworten. tf

G. A. PARK, Gen'l Immigration and Industrial Agent,
Louisville & Nashville R. R. Co., LOUISVILLE, KY.

Das Land der sicheren Ernten

und wo kein Weizen verfriert, ist das

Oestliche Washington.

Ein mildes Klima; nur drei Monate Winter und in der Zeit wird noch oft gepflügt. Keine Schnee- oder verheerende Stürme. Alles Getreide und Obst was wir in Rußland gezogen, sogar Weintrauben, gedeiht auch hier. Unbebautes Land $8.00 bis $12.00, Heimstätterechte $200.00 und darüber.

Nähere Auskunft erteilt gerne **Julius Siemens,**
Ritzville, Wash.

tf

Sichere Genesung aller Kranken } durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Bonds zum Verkauf.

$20,000.00 Mennonite Publishing Co. Erste Mortgage Gold Bonds, fünf Prozent, zahlbar zweimal jährlich in Gold. Diese Bonds sind in zehn Jahren fällig. Eine gute Kapitalanlage. Man wende sich an die Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht immer weiter Fortschritte. Leute von allen Weltteilen ziehen hin. Kürzlich hat ein Mann von Ontario dort Land angekauft, und am 20. September zieht eine Familie mit 9 Kindern von Kansas dorthin. Alles Getreide, welches dies Jahr gesät, ist gut geraten und reif geworden, obwohl alles Land frisch gebrochen ist und erst Mitte Mai eingesät wurde. Es sind noch gute Heimstätten und auch Kaufland zu $6.00 per Acre zu haben.

Um nähere Auskunft schreibt an tf

Wm. Steffen, Beatrice, Neb.
F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter W. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

WM. STEFFEN,
Vertreter der
Moose Jaw Saskatchewan Land Co.

Homes in the South.



Land and Living

Are both cheap in the Great New South. The Northern farmer, artisan, merchant, manufacturer are all hurrying into this rapidly developing country as pioneers.

The open climate, the low price of land, and its steady increase in value, the positive assurance of crops, with but little effort to raise them; all combine to turn all eyes southward.

Now is the time to go and see for yourself.

There is no part of the Great Middle South that does not offer many advantages over the North in regard to climate, both as to the comfort of its inhabitants and their ability to make a living and acquire a home.

The management of the Queen & Crescent Route, in order to assist this national movement from the North to the more favored regions of the South, offers the inducement of reduced railway fares on certain dates, by means of which you can make a trip into the South, stopping over wherever desired, to examine lands and talk with the people without the outlay of much money.

Cheap Lands!

Climate. The southern country across its length and breadth is noted by the entire absence of extreme heat or cold. The average temperature the year around in Alabama is 60 degrees—seldom hotter than 95, or colder than 18 above zero. Sun-strokes are unknown in the South. The summer nights are cool. Pastures are green ten months in the year. Live stock is carried through the winter cheaply and easily. You have, as a result, less wear and tear in living than in the North.

While there is no severe cold, there is an absence also of severe heat. Prof. Henry, of the Smithsonian Institute, Washington, D. C., says:

"For though there is absolutely no more heat in the latitude of New Orleans during the year than at Madison, Wis., yet there is more heat received at Madison during the three months of mid-summer than there is at the New Orleans latitude."

QUEEN & CRESCENT
— ROUTE —

Lands and Homes.

The lands of the South are increasing in value with great rapidity. Thousands of farmers and mechanics in the Northern States who are unable to own their own homes are going into the more favored region of the South.

The large plantations of thirty years ago are being cut up into small tracts. The crops are becoming diversified. It has been demonstrated that the Southern States have no peers as a place to raise fruits, large and small, and early vegetables.

These can be gotten into the markets so early in season that the highest possible prices are realized. The crops are more certain of yield than farther north. The melon and peach crops are practically assured to the Southern producer year after year, without a single failure. The same may be said of the berry crop, too.

The question of rapid transit to the Northern markets is one of the past, the service of the Queen & Crescent Route having been so improved as to make the transportation of fruit to the North only a question of a few hours.

Home Seekers'

Special Low Rates.

Tickets via Cincinnati and the Queen & Crescent Route are for sale from all points North, on the first and third Tuesdays of each month, to points South, at the rate of ONE FARE (plus $2.00) FOR THE ROUND TRIP. These tickets provide for stop-overs en route, so that you can see the land and make your own investigations. Twenty-one days' limit is provided in which to make the round trip.

Full information, with books, maps and free printed matter, will be sent on application to

F. Y. ANDERSON, LAND COM'R, BIRMINGHAM, ALA.
W. W. JONES, IMIGRA'N AGT., SPITZER BLDG., TOLEDO, O.

W. J. MURPHY, GENERAL MANAGER. W. C. RINEARSON, GEN'L PASS'GR AGENT,
CINCINNATI, O.

THE QUEEN & CRESCENT ROUTE.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.